



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1897.

Lauf. No. 786.

Inhalt: Niemand nimmt mein Leben von mir, v. Reminiscere. — Treue. — Der Gerechte giebet und verfaßt nicht. — Sind christliche Gemeindefchulen zum Gedeihen der Kirche noth? — Aus dem letzten Vierteljahrsbericht unſers Miſſionars Pöcher v. — Markus 10, 29—30. — Im Dienſt der ev.-luth. Kirche von Nord Amerika. — Philipp Melancthon. — Die freie Gabe. — Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweih- u. Erinnerungsfest. — Conferenz- u. Anzeigen. — Bekanntmachung. — Durringen.

Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich laſſe es von mir ſelber.

(Joh. 10, 18.)

Was hat doch, Herr Jeſu Chriſt,
Dahin bracht es, daß du biſt
Kommen in ſo große Noth
Und erlitten haſt den Tod?

Die dem Worte Gottes nicht
Glauben, machen ſolch Gedicht:
Es war ſeiner Feinde Macht,
Die ihn in den Tod gebracht.

Dieſe haben ihn gehaßt,
Weil er ſie ſcharf angefaßt;
Weil er das, was ſie gelehrt,
Falsch genannt und grundvertehrt.

Darum hat der hohe Rath,
Dem er ſo entgegenrat.
Nicht gerührt, bis es gelang
Und er an dem Kreuze hang.

So hat mit des Todes Qual
Er erlitten, was einmal
Doch mußt' kommen — ſpäter nur —
Nach dem Laufe der Natur.

Iſt erlogen! Denn es ſtimmt
Nicht mit dem, was man vernimmt
Aus dem Worte, das allein
Kann der Wahrheit Quelle ſein.

Nicht der Feinde Haß und Macht
Hat ihn in den Tod gebracht.
Hätt' er wollen widerſtehn:
Nimmer wär ihm was geſchehn.

Engel hätten in der Noth
Ihm geſtanden zu Gebot.
Ja, ein Wort aus ſeinem Mund
Wär die Häſcher auf den Grund.

Nein, er gab freiwillig ſich
In der Feinde Hände ſich,
Die ihm ſonſt ja offenbar
Krümmen konnten nicht ein Haar.

Was hat ihn dazu bewegt?
Seine Liebe, die er hegt
Zu dem ſündigen Geſchlecht,
Das verdammt nach Gottes Recht.

Es iſt die Barmherzigkeit,
Die zu vorbeſtimmter Zeit
Ihn in dieſe böſe Welt
Hat geführt vom Himmelszelt.

Nun will, ewig uns zu gut,
Er ſein theures Gottesblut
Geben und durch ſeinen Tod
Helfen uns aus aller Noth.

Reminiscere.

1. Tim. 2, 5. 6. Es iſt ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung, daß ſolches zu ſeiner Zeit gepredigt würde.

In viel hundert Kirchen und in den Häuſern von viel tauſend Chriſten wird zu dieſer Zeit das Leiden und Sterben unſeres Herrn Jeſu Chriſti betrachtet. Solche Betrachtung aber iſt eine ganz nutzloſe Beſchäftigung, wo ſie nicht auf den Zweck gerichtet iſt, zu welchem der Herr Chriſtus gelitten hat und geſtorben iſt. Es kommt hierbei vornehmlich darauf an, daß wir Alles, was Jeſus gelitten und erduldet hat, anſehen als für uns, an unſerer Statt und uns zu Gute gelitten und erduldet; daß wir von Herzen glauben, was wir im zweiten Artikel bekennen: „Der mich verlorne und verdammten Menſchen erlöſet hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, ſondern mit ſeinem heiligen theuren Blut und mit ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben.“

So lehren uns auch unſere ſchönen Paſſionslieder das Leiden und Sterben Chriſti betrachten und anſehen. Da heißt es in dem einen:

In dem Bild jeſund erſchein,
Jeſu, meinem Herzen,
Wie du unſer Heil zu ſein
Litteſt alle Schmerzen;

in einem anderen:

Meine Seel ermuntre dich,
Deines Jeſu Lieb bedenke,
Wie er für dich giebet ſich,
Darauf deine Andacht lenke....
Sieh, der wahre Gottesjohn
Iſt für dich an's Holz gehängt....
Er läßt ſich für dich verwunden,
Wo iſt größere Lieb gefunden?

In einem anderen heißt es:

Du haſt verlaſſen deinen Thron,
Biſt in das Elend gangen,
Vertrugſt Schläge, Spott und Hohn,
Mußt'ſt am Kreuze hangen,
Auf daß du für uns ſchäffteſt Rath
Und unſre ſchwere Miſſethat
Bei Gott verſöhnen möchteſt.

Ja, uns gebührte, was er gelitten und getra-
gen hat:

Also ſollt man dir begegnen
Du verruchtes Menſchenherz.
Aber nun kommt, dich zu ſegnen
Und zu dulden deinen Schmerz,
Jeſus und entblöset ſich
Und wird dort ſo jämmerlich.
Ach! das leidet der Gerechte
Für die böſen Sündenknechte.

Jeſus Chriſtus Gottes Lamm
Iſt für unſre Schuld geſtorben,
Hat bezahlet am Kreuzesſtamm
Und die Freiheit uns erworben.

Und ſo noch viele andere Lieder.

Für uns, an unſerer Statt: das iſt der Schlüssel zum Verſtändniß des Leidens Chriſti; für uns und uns zu Gute: darin iſt der Troſt beſchloſſen, der uns aus demſelben fließt. Und wäre ich, mußt du, wenn anders du das Leiden Chriſti recht betrachteſt, wäre ich, mußt du ſagen, der einzige Sünder auf Erden — ſeine Liebe und Erbarmung hätte dennoch den Herrn Jeſum getrieben, auch für mich allein das Alles zu leiden. Für mich iſt ſeine Seele betrübt geweſen bis in den Tod; für mich hat er getrauert, gezittert und gezaget; für mich hat er blutigen Schweiß vergoſſen, da er im Gerichte Gottes ſtand; für mich hat er Backenſtreiche gelitten und iſt ſein Leib von ſcharfen Geißeln zerriffen worden; für mich hat er ſich verſpotten und verſchmähen und zum Hohn mit Dornen krönen laſſen; für mich hat er ſeine Hände und Füße durchgraben und ſich an das Kreuz hängen laſſen; für mich hat er ſein Blut vergoſſen, für mich hat er der Hölle Qual empfunden; für mich hat er den Tod erlitten.

Glaubſt du das von Herzensgrunde, ſiehe, ſo iſt an dir der Zweck des Leidens und Sterbens Chriſti erreicht; denn durch ſolchen Glauben erlangſt du, was Chriſtus mit ſeinem Leiden und Sterben dir erworben hat: Vergebung der Sünden, Gnade und Frieden, Himmel und Seligkeit, ewiges Leben und unbergängliches Heil.

Dieſen Troſt könnten wir dann freilich nicht gewinnen aus dem Leiden und Sterben Chriſti, wenn die Ungläubigen Recht hätten mit dem, was ſie ſich hierüber ausgedacht haben, was aber nichts anderes iſt und auch nichts anderes ſein kann als Lüge. Jeſus, ſagen ſie, iſt wohl ein ausgezeichnete, ungewöhnlicher Menſch, aber auch nichts weiter, und ſein

Leiden und Sterben hat seine ganz natürlichen Ursachen gehabt. Er ist mit seiner Lehre den Obersten der Juden, den Hohenpriestern, Ältesten und Schriftgelehrten entgegengetreten; dadurch hat er sich deren Haß und Feindschaft zugezogen, und schließlich hat er der List und Uebermacht seiner Feinde erliegen müssen. Er ist durch die Gewalt seiner Feinde zum Tode gebracht worden und hat ihn somit nur einige Jahre oder Jahrzehnte früher erlitten, als er nach dem Laufe der Natur ihn doch hätte erleiden müssen.

Wenn sich das wirklich so verhielte, dann hätte Christi Leiden und Tod auch nicht den allergeringsten Werth für uns; dann wären wir und alle, die Christi Leiden und Sterben für den Grund ihrer Seligkeit achten, arme betrogene Leute.—Aber, Gott sei Dank, es steht nicht also. Christus hat nicht darum gelitten und ist nicht darum gestorben, weil seine Feinde es wollten, sondern, weil er selbst es gewollt hat. Nicht die Gewalt seiner Feinde hat ihn in den Tod gebracht, sondern, wie der Apostel sagt in unsrem Schriftwort, er hat sich selbst dahingegeben. Ohne Zwang und Drang von außen, freiwillig hat er sich in Leiden und Tod dahingegeben.

Niemand, hat er gesagt Joh. 10, 18, niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen und habe Macht, es wieder zu nehmen.—Warum wollte er es denn lassen? Aus unaussprechlicher Liebe gegen uns arme Sünder. Die Liebe vermag Alles. Sie hat den Vater vermocht, daß er seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben. Und seine Liebe zu uns war es auch, die den Sohn trieb, aus seiner himmlischen Herrlichkeit herabzukommen in unser armes Erdenleben. Ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden (2. Cor. 8, 9). Die Liebe trieb ihn, daß er alles veranstaltete zu seinem Tode, und denen Macht ließ über sich, die ihn tödten sollten. Als darum Pilatus zu ihm sprach: Weißt du nicht, daß ich Macht habe dich zu kreuzigen und Macht habe dich los zu lassen? antwortete er: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. (Joh. 19, 11.)

Für uns Sünder zu leiden und zu sterben, hatte der Herr aus unendlicher Liebe schon von Ewigkeit her beschlossen. Sobald die Sünde in die Welt gekommen war, that er's auch alsbald den Sündern kund, Adam und Eva, was er für sie und ihr Geschlecht thun wolle. Daß er sich wolle schlagen und martern, verkaufen und verwunden, ans Kreuz hängen und tödten lassen, das hatte er längst vorherbestimmt, und durch die Propheten verkündigen lassen, lange zuvor ehe er geboren wurde.—Damit er dies könne, leiden und sterben, dazu hat er die menschliche Natur angenommen, deshalb ist er in unser Fleisch geboren. Darum wußte er alles voraus und sagte alles voraus. Er kannte alle seine Marterorte vorher, die Menschen, die ihn peinigen würden und die Zeit, da es geschehen würde. Sein Leiden fing an, sein Tod trat ein, als die von ihm bestimmte und gewollte Zeit gekommen war. Weil er das Lamm Gottes war, das der Welt Sünde trägt, so wollte er leiden und sterben auf das Passahfest, wo die vorbildlichen Opferlämmer geschlachtet wurden. Darum mußte es zu dieser Zeit geschehen, obgleich seine Feinde und Mörder es selbst noch nicht wollten. „Ja nicht auf das Fest“, sagten sie, „auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.“ (Matth. 26, 5.) Aber gerade jetzt mußte es geschehen, weil er sich diese Zeit ersehen.—Er kannte seinen Verräther; er gab ihm selbst den Bissen, nach welchem der Teufel in ihn fuhr; er beschleunigte selbst den

Anfang seines Leidens, indem er den Verräther auf-forderte, bald zu thun, was er thun wollte.

Sind das Alles nicht unwiderstehliche Beweise dafür, daß Jesus gelitten hat und gestorben ist, nicht darum, weil seine Feinde wollten, sondern weil er selbst es wollte? Wenn ein Mensch es wüßte: In jener Stadt warten sie auf dich, um dich zu greifen, zu geißeln, zu martern und unschuldig in den allerqualvollsten Tod zu schleppen, er würde nie dahin gehen; und wäre er drin, er würde eilen, daß er hinauskäme. Jesus wußte das Alles vorher. Hätte er gewollt, es wäre ihm ein Geringes gewesen, sich zu entziehen. Aber er zog freiwillig in die Mörderstadt, da die Stunde gekommen war, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet werden sollte. Ja, er hat sich selbst dargegeben; er ließ sein Leben von ihm selber; er konnte sagen:

Freiwillig hab ich's dargebracht
Und Niemand nimmt mein Leben.
Es selbst zu lassen hab ich Macht,
Macht wieder, es zu nehmen.
Und darum liebt mein Vater mich,
Daß ich mein Leben laß und ich
Für meine Feind es lasse.

Wenn der Herr der Herrlichkeit nicht hätte sterben wollen, er hätte nur von seiner Allmacht Gebrauch machen dürfen, von der er vorher so viele Beweise gegeben. Er hätte können den Vater bitten, daß er ihm zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel — und der Vater höret ihn allezeit. Der Allmächtige, der die Todten mit einem Wort ins Leben zurückrief, die Blinden sehend machte, auf dessen Wink sich Sturm und Wellen legten, hätte mit einem einzigen Wort seines Mundes alle seine Feinde vernichten können. Fielen sie doch schon zu Boden, als er, sich ihnen anbietend, sprach: Ich bin's. Er, der Schöpfer aller Dinge, welcher spricht, und es geschieht, der gebeut, und es steht da — der konnte durch seine Allmacht die Hand erlahmen lassen, die ihn schlug, und schaffen, daß Kreuz und Nägel, die ihn martern sollten, ihre Dienste verjagten. Wie er vor Zeiten Feuer und Schwefel über Sodom und Gomorra hatte fallen lassen, so hätte er auch Jerusalem vor solcher Schandthat in Feuer und Flammen können aufgehen lassen, denn dem Herrn der Welt ist nichts unmöglich. Ein Leichtes wäre es ihm gewesen, sich dem schmerzlichen Tode zu entziehen; aber seine Liebe zu uns war größer als die Liebe zum Leben.—Habe Dank, Herr Jesu, für deine Liebe. Nun können wir sagen:

Dein Kampf ist unser Sieg
Dein Tod ist unser Leben.
In deinen Banden ist
Die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost,
Die Wunden unser Heil,
Dein Blut das Lösegeld,
Der armen Sünder Theil.

T R U E .

Alten Aufzeichnungen nach erzählt
von H. von Wiese, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

IV.

Es ist Ende April. Die Ruhe, welche infolge der Versuche der Sachsen, den Grafen Thurn auf friedlichem Wege zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, im Februar und März in der Gesellschaft geherrscht hatte, war verschwunden, und von neuem hörte man von Gefechten und Streifzügen. Thurn hatte die Zeit derselben wohl benützt: er hatte seine sämtlichen Truppen, die er inzwischen an sich gezogen hatte, ungefähr 1300 Soldaten und 600 Bü-

ger, auf das sorgfältigste ausgerüstet und geschult und dabei unablässig an der Verstärkung der Festung gearbeitet. In der Stadt Glas wurden die Schindeldächer von allen Häusern genommen, um die Feuergefähr zu vermeiden, auf den Wällen standen die Geschütze bereit; die Festung Glas wurde offenbar darauf vorbereitet, dem ganzen Ernst einer Belagerung zu widerstehen; und doch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Graf Thurn auf die Verhandlungen der Sachsen eingehen und ihnen die Stadt übergeben wolle, und große Beunruhigung verursacht.

In der alten Schlossschmiede am böhmischen Thore in Glas loderte helle Gluth, der Blasebalg pustete auf und nieder, die Hämmer der Gesellen erklangen im Takte, der Meister Paul Keil, ein Mann von wahrer Riesengestalt im mittleren Alter, war eben in die offene Thür getreten; er hatte dem Posten auf dem Thurm der Thornwache zurufen hören, daß die Zugbrücke niedergelassen werden solle, und spähte nun, wie öfters in jenen Tagen, nach dem Thore, wer Einlaß in die Feste begehrte. Ueber dem Hemd, welches, da seine Ärmel aufgeschlagen waren, die muskeltätigen Arme sehen ließ, trug er ein Schurzfell; der rauchgeschwärtzte Kopf, an dem ein paar kluge Augen leuchteten, war mit einem Barett bedeckt; in der schwieligen Hand hielt er den schweren Hammer. Als aber das Thor geöffnet wurde, richtete er sich plötzlich hoch empor, zog rasch sein Käppchen und verbeugte sich dann tief. Es war der Graf Thurn selbst, der, mit einem Reitertrupp von einer Besichtigung der Vorposten und Außenwerke zurückkehrend, hier wieder in die Festung einritt.

„Guten Morgen, Meister Schmied! wie geht's?“ rief er freundlich grüßend und halten bleibend, dem ihm wohlbekannten Waffenschmied, dem Hauptmann eines der vier Bürgerfähnlein, zu.

„Vielen Dank, Euer Gnaden! immer auf dem Posten, frisch und munter, aber...“ plötzlich aber stockte er: man sah, daß er sich scheute, weiter zu reden.

„Nun, was aber?“ rief der Graf, „wo fehlt's?“

„Euer Gnaden, das Wort fuhr mir nur so heraus, aber da Ihr nun einmal fragt, ich bin ein offener Mann und halte mit meiner Meinung gegen niemand hinter dem Berge; ich habe Sorge für die Zukunft und das Schicksal dieser Stadt.“

„Was,“ rief der Graf verwundert, indem er nahe an den Schmied herantritt und leise sprach, um von den Umstehenden nicht gehört zu werden, „mein bisher so tapferer Waffenschmied, der eisenfeste Hauptmann Keil, fängt an, sich zu fürchten, da muß ich doch Näheres hören!“

„Herr Graf,“ sagte der Schmied, sich hoch aufrichtend und dem Grafen kühn ins Auge blickend, „ich habe mich noch nie gefürchtet; ich habe nur Sorge, was aus der Stadt werden soll. Sehen Euer Gnaden, ich wohne hier am Thore und kann jeden sehen, der hereingeführt wird; nun sehe ich jetzt beinahe Tag für Tag feindliche Unterhändler ein- und ausreiten; muß ich da nicht fürchten, daß Euer Gnaden und die Besatzung sich mit dem Feinde friedlich einigen und dann uns arme evangelische Bürger dem Kaiser und der Rache seiner römischen Räte und Priester überlassen werden!“

„Hoho! mein lieber Meister, steht es so? so wenig Vertrauen habt Ihr zu mir? Das muß ich sagen: Ihr habt nicht nur Muth im Gesecht, sondern auch Eurer Obrigkeit gegenüber. Doch da Ihr Euch als tapferer evangelischer Mann bewiesen habt und einer der angesehensten Bürger dieser Stadt seid, so will ich Euch auch eine ehrliche Antwort geben, die Ihr weiter verbreiten könnt: Ich werde, wenn Gott es zugiebt und mich nicht abruft, für Glas so lange kämpfen, bis wir den Sieg errungen haben oder voll-

ständig kampfunfähig geworden ſind, ſollte ich auch mein Leben dafür tauſendmal in die Schanze ſchlagen. Hier habt Ihr meine Hand darauf; ſeid Ihr nun beruhigt?"

„Gewiß!“ — Freudig legte jetzt Meiſter Keil ſeine ſchwere Fauſt in die feine Hand des Grafen. Dann aber ſagte er ernſt:

„Sehen Euer Gnaden mein Haus; ihm fehlt das Dach und ſo allen Häuſern der Stadt; ſie haben ihren Schutz verloren, die Bürger aber ſehr große Laſten übernommen. Umſonſt wollen ſie dies doch nicht ge-
than haben. Nun kommen ſo viele Unterhändler in die Mauern; wer kann uns da unfere Befürchtungen verdienen? Nehmt meine Worte nicht ungnädig.“

„Nein, mein lieber Meiſter; doch ſeid verſichert: der Feind wird uns bald andere Dinge in die Stadt ſenden, nämlich Kugeln und Feuer. Es wird Ernſt.“

„Na,“ rief der Schmied mit Selbſtgefühl, „daß ſoll uns lieber ſein, als jene unheimlichen Kerle von Unterhändlern, lieber offenes Geſicht, als ſolches unheimliches Kommen und Gehen. Sehen Euer Gnaden, mir und meinem Fähnlein iſt die Vertheidigung des böhmischen Thores hier und der Mauer anvertraut; dort oben iſt mein Poſten, und auf dieſem Poſten werde ich jetzt um ſo feſter ſtehen, da ich weiß, daß Ihr immer zu unſerem Schutze da ſein werdet.“

„So iſt es recht, Meiſter Keil! Ehe es aber zum Kampfe kommt, arbeitet um ſo fleißiger in Eurer Schmiede. Ihr ſeid uns ein unentbehrlicher Bundesgenoffe; immer ſchafft Waffen; wir brauchen ſie gar nöthig.“

„Zu Befehl, Euer Gnaden, an mir ſoll es nicht fehlen; doch fehlt es mir an Geſellen. Euer Gnaden haben gewiß noch Schmiede unter der Mannſchaft; ich bitte, mir dieſe zur Aushülfe zu überweiſen, bis der Feind angreift; die Schmiede ſind dann ſchnell bei der Hand, ſchlagfertig ſind ſie ja immer.“

„Gut, Ihr ſollt ſie haben, Ihr ſchlagfertiger Meiſter! Und nun gehabt Euch wohl!“

Freundlich grüßend ritt der Graf weiter, und noch an demſelben Tage erhielt der Waffenschmied eine Anzahl tüchtiger Schmiede aus der Beſatzung zur Unterſtützung.

Als Graf Thurn beim Meiſter halten geblieben war, da war des letzteren getreue Gehälftin, die würdige Frau Agnes oder Neſe, ſchleunigſt hinter die Thür getreten und hatte dem Geſpräch, obwohl es ſehr leiſe geführt worden war, doch ſo eifrig zugehört, daß ihr kein Wort entgangen war. Nur wurde ſie dadurch plötzlich geſtört, daß ſie zu ihrem Entſetzen das wilde Auge eines alten, verwitterten Kriegers aus des Grafen Thurn Befolge, welcher ſie entdeckt hatte, ſpöttiſch auf ſich gerichtet ſah; trotzdem aber blieb ſie auf ihrem Poſten. Als aber dann der Graf wegritt, trat ſie aufgeregt zu ihrem Mann und ſagte, ihn mit ſich fort in das Wohnzimmer im erſten Stoß ziehend, mit großer Zungengeläuſigkeit und in ſtarker Erregung:

„Nein, um Himmels willen, Paul! nein, um alles in der Welt! Du wirſt dich und alle die Deinen mit deinen dreißigen Reden noch an den Galgen oder aufs Rad bringen! Wie habe ich mich erſtrocken! Da kommt der Herr Graf und fragt dich freundlich, wie es dir geht, und da ſagt der Menſch ihm ſolche Dinge ins Geſicht, daß ich denke, der Schlag ſoll mich rühren!“ — „Aha, haſt du wieder gehorcht!“ wollte der Schmied ſeine Vertheidigung beginnen, doch hörte die aufgeregte Meiſterin gar nicht darauf, ſondern fuhr ununterbrochen fort; ſo langſam, wie die ſtattliche Frau ſonſt in ihrer Körperfülle war, ſo ſchnell war ſie in ihrer Rede: „nein, man möchte ſeinen Mann nicht aus den Augen laſſen und ihm jedes Wort ſagen, was er reden ſoll; ich denke: nun iſt es mit deinem Manne aus; jetzt wird ihn der Graf gleich

niederſtecken oder gefangen nehmen und hängen laſſen, und ich bin eine unglückliche Wittwe, weil mein Mann ein ſolch ungewaſchenes Maul gehabt hat!“ Dabei ſing ſie an, heftig zu weinen. „Und ſo ein alter, langer, dürrer Bſewicht, mit einem ganz zerhauenen Geſicht und einem Schnurrbart, wie ein Vater, grinſte mich mit einem Auge ſo an, und ſagte ſich dabei an ſeinen Hals, als wenn er ſagen wollte, nun iſt es um deinen frechen Mann geſchehen.“

„Aber Neſe! rede nicht ſo dummes Zeug!“ antwortete ihr Mann.

„Warum er dich hat laufen laſſen und freundlich war, begreife ich nicht!“ fuhr ſie fort, „aber du entgehſt deinem Geſicht doch nicht und wir alle kommen in Jammer und Glend,“ und nun ergoß ſich erſt recht unter Thränen ein fürchtbarer Redefchwall über den armen Schmied, daß dieſer, welcher wußte, daß alle Gegenrede nichts nützte und ſein ſonſt ſo gutmüthiges Weib erſt beruhigt war, wenn der Thränenſtrom verſiegte, nach längerem Stillehalten eben im Begriff war, ſchweigend das Zimmer zu verlaſſen, als der Stadtschreiber Salomon Ruttner und der evangeliſche Pfarrer von Glaß, Matthias Keil, der Bruder des Waffenschmieds, ein würdiger, älterer Geiſtlicher von kraftvoller Haltung, hereintraten. Sie hatten mehrere Male geklopft, waren aber wegen Frau Neſes lauter Rede nicht gehört worden.

„Ach, mein Gott!“ ſchrie dieſe und flüchtete, ihr verweintes Geſicht verbergend, in das daneben liegende Schlafgemach.

„Guten Morgen!“ riefen die beiden Gäſte, und der Pfarrer fügte hinzu: „Na, wo rennt denn Neſe hin? Ihr ſpracht ja ſo laut; o! ſie hat dir wohl wieder den Standpunkt klar gemacht?“

„Na freilich,“ erwiderte der Schmied, die Gäſte begrüßend und lächelnd, und erzählte ihnen ſeine Unterhaltung mit Thurn und die Vorwürfe, die er von ſeiner Frau darob erhalten hatte.

„Gut, daß ich dies erfahre,“ ſagte der Stadtschreiber ſinnend, „ich bin gerade auf dem Wege, zum Grafen Thurn zu gehen, um ihn auf Veranlaſſung der Bürgerſchaft deren Befürchtungen wegen der Unterhandlungen mitzutheilen, da traf ich den Herrn Pfarrer und begleitete ihn hierher; im übrigen aber bin ich von der Wahrheit der Verſicherungen des Grafen überzeugt; er denkt gar nicht daran, die Stadt dem Feinde zu überlaſſen, ſondern will nur Zeit durch jene gewinnen.“

„Um ſo beſſer,“ rief der Schmied, und der Pfarrer fügte hinzu:

„Auch ich halte es für beſſer; freilich wird die Stadt ſchwere Prüfungen durchzumachen haben. Ich muß ſagen, beſſer todt im Glauben an unſern Heiland Jeſus Chriſtus, als leben im Unglauben!“

„Ja, lieber todt, als wieder katholiſch werden!“ ſtimmte der Schmied zu.

Das Geſpräch der drei Männer war allmählich ein ſehr ernſtes geworden, als Frau Neſe, mit noch geröthetem Geſicht, aber ganz friſcher, weißer Schürze und großer, breitbeindelter Haube, auf einem Brett einen Krug und drei ſpiegelblanke Becher tragend, ins Zimmer trat, und jedem der Gäſte, freundlich knigend, einen Trunk des damals ſo berühmten Glaſer Weizenbiers anbot.

„Nun, Neſe,“ lächelte der Pfarrer, den Becher ergreifend, „hat dich dein böſer Mann wieder ge-
ärgert?“

„Nein, ich war nur ſo erſtrocken, als mein Paul dem Herrn Grafen ſolche böſe Dinge an den Kopf warf, und noch mehr, als ein alter Bſewicht, ein Soldat, mich angrinſte und dabei nach ſeinem Halſe faßte.“

„Ach, Neſe,“ warf ihr Mann neckend ein, „daß war der alte Hauptmann Plato, der hat wohl, um

ſich schön zu machen, ſeinen Halſkragen gerade gerückt.“

Alle lachten, nur Frau Neſe rief: „Ich danke für ſo ein Geſicht, wenn das Freundlichkeit ausdrücken ſoll.“

„Liebe Frau Gebatterin,“ ſprach jetzt der Stadtschreiber, „macht mir den alten Plato nicht ſchlecht; er ſieht zwar inſolge ſeiner Wunden, die er alle in Ehren erhalten hat, ſchlimm und grimmig aus, aber er iſt einer der tapferſten Offiziere, und ein ſehr zuverläſſiger und gerechter Mann, der niemandem etwas in den Weg legt. Er mag wohl in ſeinen früheren Jahren ſchlimme Erfahrungen gemacht haben, die ihn dann zu einem ſolchen Pſegrimm umgewandelt haben.“

Nach einem längeren, freundlichen Geſpräch, an welchem ſich die jetzt wieder ganz beruhigte Frau Meiſterin mit gewohnter Lebhaftigkeit betheiligte, nahm der Stadtschreiber Abſchied, um zum Grafen auf das Schloß zu gehen, während die beiden Brüder noch lange zuſammen blieben und die fleißige Neſe wieder zu ihrer Arbeit in die Küche zurückkehrte.

(Fortſetzung folgt.)

(Eingeſandt.)

Der Gerechte giebet und verſagt nicht.

Epr. 21, 26.

„Zimmerfort ſoll man geben! das ewige Geben!“ So mag vielleicht ein Gemeindeglied ſprechen, welches das frühlliche Geben noch nicht kennt, gelernt und geübt hat. Es iſt freilich wahr, im Reiche Gottes muß für vielerlei Zwecke, ja, muß fort und fort gegeben werden. Dazu haben wir Menſchen von Natur aber keine Luſt; wir wollen nur nehmen, aber nicht geben; wir ſind geneigt, für unſer eigen Wohlergehen zu ſorgen, aber Gottes Reich und ſeine Sache ſtellen wir zu gerne hinten an. Beim natürlichen Menſchen heißt's nur immer: „Nur her, mein Saß iſt noch groß genug!“ Der alte Adam, unſer Fleiſch, iſt dem Geiz, der Habſucht ergeben, und von Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben will er nichts wiſſen. Ein Prediger auf dem Lande hatte einmal einen ſolchen Menſchen, der beſonders vom Geiz beherrſcht wurde, in ſeiner Gemeinde, er war ſogar ein Kirchenvorſteher; aber wenn es an's Geben ging, ſo war er ein Nachſteher und meinte, das „ewige Geben“ treibe die Leute alle zur Kirche hinaus. Sein Grundſatz war: „ſo wenig als möglich.“ In dem war der Mann kein Vorbild für ſeine Mit-Chriſten, und es iſt zu beklagen, wenn ein Vorſteher einer Gemeinde ſeinem Amte ſo wenig gemäß gefinnt iſt, handelt und wandelt. Als Beleuchtung ſeines Grundſatzes, um jenem Vorſteher ſeine Undankbarkeit zu zeigen, ſtellte ſein Seelſorger folgende Rechnung auf.

Rechnung für Gottlob R. von ſeinem Gott, dem Herrn Himmels und der Erde:

Für 15 Regengüſſe auf ſeine Acker, per Regen zu \$25... \$ 375
Für 90 Tage Sonnenſchein, je \$10..... 900
Verſchiedenes, wie Wind, Thau, Schnee u. ſ. w..... 500

Summa..... \$1775

Gegenrechnung:

Gottlob R. bezahlte zur Kirche..... \$6.00
Für innere Miſſion (im ganzen Jahr)..... .25
Für Heidenmiſſion..... .10
Sonntags Gente im Jahr..... .35

Summa..... \$6.70

Dieſer Rechnung könnte noch vieles hinzugefügt werden, denn wer hat die Acker gegeben? wer die Kraft in den Armen, das Land zu bebauen? wer ſorgt, daß Bäume, Holz ſich finden? Wer giebt Gedeihen zum Viehſtand? Wer giebt Alles? Wer erhält uns in Geſundheit und Wohlergehen? Ja, was würde für eine Rechnung daraus, wenn man die unſchätzbaren geiſtlichen und himmliſchen Güter aufzählen wollte, die Gott, der Herr, ſeinen Chriſten giebt? Sollte da nicht jeden Tag auch von Dank die Rede ſein, von Dank mit Herzen, Mund und Händen?

Ein rechtſchaffener Chriſt iſt denn auch immer herzlich bereit, für alle guten Zwecke im Reiche Gottes zu geben. Es thut es aus Dankbarkeit gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, und läßt ſo ſeinen Glauben in allerlei guten Werken leuchten.

(Nach „D. Miſſ.“) R. F. W.

(Eingefandt.)

Sind christliche Gemeindefchulen zum Gedeihen der Kirche noth?

Auf Beschluß der südl. Konferenz, von P. J. Gieschen.

(Schluß.)

Kommt das Fleisch mit dem Einwurf: Es koste zu viel, eine Gemeindefchule zu erhalten, so sollen wir bedenken: Wie viel geben wir aus, um das leibliche Wohl der Kinder zu fördern, sollten wir uns da nicht gerne ihr Seelenheil noch mehr kosten lassen?

Oder kommt das Fleisch mit dem Einwurf: Bei uns sind die Verhältnisse nicht darnach, die Gemeinde liegt zu zerstreut, so bedenke man: Selbst wenn einige Kinder aus diesem Grunde die Gemeindefchule nicht besuchen könnten, so ist das doch noch kein Grund, alle anderen Kinder des Segens einer Gemeindefchule zu berauben. Und geht's nicht mit einer Schule, vielleicht ist man auch ganz gut imstande, zwei oder drei einzurichten.

Oder kommt das Fleisch mit seinem Einwurf: Wir müssen doch unsere Steuern für die öffentlichen Staatschulen geben, so wollen wir auch Nutzen davon haben, so bedenke man: Helfen wir nicht auch sonst manches unterstützen, wovon wir keinen Nutzen haben? Helfen wir nicht auch Armenhäuser, Irrenanstalt, Gefängnisse unterstützen? Und doch danken wir gewiß Gott, wenn wir von diesen Dingen keinen Gebrauch machen dürfen.

Oder kommt das Fleisch mit seinem Einwurf: Auch das, was aus der Gemeindefchule kommt, gerät nicht alles, so sage man: Leider nicht! Aber sollte das ein Grund sein, die Gemeindefchule zu verwerfen? Man bedenke: Hat man ein Kind in die Gemeindefchule geschickt und dann auch daheim treulich gehalten, so hat man alles gethan, was man thun konnte. Mißrät dann ein Kind noch, dann fällt die ganze Schuld auf das Kind selbst. — Aber wie thöricht ist es auch zu sagen: Weil manches Kind, das in die Gemeindefchule geht, mißrät, so taugt die ganze Gemeindefchule nichts und ich schicke meine Kinder lieber in die Public School. Das ist gerade so thöricht, als wenn ein Farmer sagen wollte: Weil doch immer einiger Unkrautstamm darunter ist, wenn ich Weizen säe, so gebe ich das Weizenkörner ganz auf und säe forthin lieber lauter Unkraut!

Oder spielt endlich das Fleisch seinen Haupttrumpf aus und spricht: Die Kinder lernen nicht genug Englisch, und das ist doch die Hauptsache, so spricht man getrost: Das ist Satans Lüge, daß das Englische die Hauptsache ist. Was hülfes es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele. So spricht die Schrift. Zwar wollen wir den Unterricht in der englischen Sprache keineswegs gering achten. Die englische Sprache ist einmal die Amtssprache unseres Landes. Und sollen unsere Kinder in diesem Lande fortkommen, so ist nötig, daß man sie auch in der englischen Sprache gründlich unterrichte. Aber die Hauptsache ist das Englische keineswegs. Viel wichtiger ist doch, daß mein Kind in der Taufgnade bleibt, seinen Heiland gründlich kennen lernt, in der Furcht Gottes aufwächst und einmal selig wird. Das ist unendlich wichtiger, als daß es englisch lernt. Und wenn nur Eins von beiden sein könnte: Entweder mein Kind kennt seinen Heiland, ist gottesfürchtig und wird ewig selig, aber ist dabei unfähig des Englischen oder es kennt seinen Heiland nicht, ist gottlos und geht ewig verloren, aber ist dabei klüchtig und gewandt im Englischen, so wollte ich doch viel lieber wünschen: Mein Kind könnte kein Wort Englisch, aber es erkannte nur seinen Heiland, wäre gottesfürchtig und würde ewig selig. Ja, so wenig ist uns das Englische die Hauptsache, wenn wir auch die Wichtigkeit und Notwendigkeit der englischen Sprache keineswegs leugnen. — Wer aber erst dahin kommt, daß ihm das mehr am Herzen liegt, daß seine Kinder englisch lernen, als daß sie ihren Heiland kennen lernen und selig werden, dem ist selbst das Seligwerden nicht mehr das Höchste, sondern er ist schon hineingeraten in das greuliche Verderben der letzten Zeit, in den irdischen Sinn, da man zeitlich Fortkommen höher achtet als Seelenheil und Seligkeit. So sehr sich nun aber ein rechter Christ davor scheut, so sehr hüte er sich, durch diesen Einwand seines Fleisches: Die Kinder lernten nicht genug Englisch und das sei doch die Hauptsache, von der Gründung und Erhaltung der Gemeindefschulen abhalten zu lassen. Sehet, da sollen wir uns also auch durch alle

Einwürfe unseres Fleisches von der Gründung und Erhaltung der Gemeindefschulen nicht abhalten lassen.

Nun noch ein kurzes Wort zum Schluß: Die uns umgebenden Sekten begnügen sich damit, daß sie die Erziehung der Kinder der Public School überlassen und die religiöse Unterweisung mit dem Bischöfen Sonntagsschule abmachen. Da sind allerdings die mancherlei Kosten, die eine Gemeindefchule macht, erspart. Da ist es nun vielerorts, wo man den Segen einer christlichen Gemeindefchule hat, so, daß solche, die die Kosten einer Gemeindefchule zu schwer drücken, lästern hinüber schauen nach diesen Sekten und denken: Das thäte es auch für uns. Wir könnten auch unsere Kinder in die Public School schicken, und wenn wir dann Konfirmandenunterricht vom Pastor und Sonntagsschule für unsere Kinder hätten, das wäre genug. Was soll man dazu sagen? Ich denke, es ist gerade so, als wenn Israel, das erwählte Volk Gottes, im Hinblick auf die es umgebenden heidnischen Völker spricht: Wir wollen einen König, wie alle Heiden haben. Das war fürchterliche Verachtung der Gnade Gottes, daß Israel, das durch Gottes Gnade so hoch über die Heiden erhoben war, nun nichts besser sein wollte, als die Heiden. Und so ist es auch fürchterliche Verachtung der Gnade Gottes, wenn eine lutherische Gemeinde, die darin, daß sie eine christliche Gemeindefchule hat, von Gott hoch erhoben ist über alle erkenntnislosen Sekten, nun im Hinblick auf diese spricht: Wir wollen nicht besser sein als die. — Verachtung seiner Gnade aber ist dasjenige, was Gott endlich, wenn man nicht Buße darüber thut, damit straft, daß er seine Gnade nimmt. Und so ist denn gewiß auch hier in Bezug auf die Gemeindefschulen gewiß am Platze, was Dr. Luther überhaupt vom Evangelio sagt (Anmerk.: Er sagt dies ja auch gerade in seiner Schrift: „An die Ratskammer aller Städte Deutschlands, daß man christliche Schulen aufrichten und halten soll.“ 1524.)

Walch, St. L. Ausg. Bd. X., S. 464:

„Sieben Deutschen kaufet, weil der Markt vor der Thür ist, sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland, hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und Lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greift zu und haltet zu, wer greifen und halten kann; faule Hunde müssen ein böses Jahr haben.“

(Eingefandt.)

Aus dem letzten Vierteljahrsbericht unseres Missionars Plocher in San Carlos, Ariz.

Dem gegebenen Versprechen gemäß soll weiteres aus dem angegebenen Bericht mitgeteilt werden. Ein Missionar, wenn er seinem hohen Amte lebt und darinnen treu sein will, hat gar mancherlei Arbeiten. Seine Arbeit läßt sich leicht zusammenfassen in diese wenigen Worte: Er soll den Heiden das Evangelium predigen. Damit ist alles gesagt, was er zu thun hat. Das aber schließt gar Vieles in sich. Will man den armen Heiden das Evangelium predigen, so muß man allererst ihre Sprache verstehen und sprechen können. Die Apachen haben keine Schriftsprache; man kann darum ihre Sprache nicht aus Büchern lernen; nirgends ist ein Buch zu finden, das in der Apachensprache geschrieben wäre. So sind denn die Missionare gezwungen, die Worte zu sammeln, wie sie dieselben hören. Missionar Plocher hat nun im vergangenen Jahr für seinen Gebrauch ein Taschenwörterbuch der Apachensprache zusammengestellt. Auch hat er ein Wörterbuch in größerem Maßstabe angelegt, in welchem er alle Wörter mit den betreffenden Wortformen und Zusammensetzungen verzeichnet und, wo immer möglich, einen Satz jeder Wortform beifügt, um den Gebrauch des Wortes in der Sprache zu zeigen. Es soll ferner auf die Analyse der Wörter eingegangen und so die Grundform und Grundbedeutung des Wortes festgestellt werden. Die Bearbeitung dieses Wörterbuchs nimmt viel Zeit in Anspruch, doch

wird die darauf verwandte Mühe nicht umsonst sein, denn man gewinnt auf diese Weise einen besseren Einblick in die Sprache selbst.

Diese Mittheilung über dergleichen Arbeiten wird wohl manchem Leser etwas trocken vorkommen; doch ist dergleichen nötig mitzutheilen, weil man daraus sehen kann, wie mühsam auch diese Arbeit des Missionars ist, und wie er alle Kräfte anwenden muß, wenn er in seinem Berufe treu sein und etwas ausrichten will. Der treue Gott gebe unsern Brüdern viel Gnade, damit sie in Geduld arbeiten und nicht müde werden, ja allezeit dieses Eine vor Augen haben, daß, wenn durch ihren Dienst auch nur einer Seele zum ewigen Leben geholfen wird, so ist ihre Mühe mehr als tausendfach belohnt.

Neben diesen geistigen Arbeiten hat der Missionar auch gar Vieles zu besorgen, das zur Unterhaltung seines Leibes nothwendig ist. Gut ist's, wenn er sich auch damit befassen kann, denn er giebt dadurch den Indianern ein gutes Beispiel, dem sie nachfolgen sollen. Der so überaus tüchtige Missionar Baierlein, der so trefflich unter den Indianern im Staate Michigan arbeitete, hat durch sein Beispiel, da er sich ein Blockhaus baute, die Indianer gereizt, ein Gleiches zu thun; bald mußte der Wigwam dem gut eingerichteten Blockhaus weichen. Wenn unser Missionar sich ein Hühnerhaus baut, sein Land mit Fenzgen verzieht, neues Land urbar macht und somit seinen Garten vergrößert, so übt er dadurch einen guten Einfluß auf die Indianer. Der große Apostel Paulus hat Teppiche gewebt und hat sich damit seinen Lebensunterhalt verdient, darum kann er auch sagen: „Wir haben uns selbst euch zum Vorbilde gegeben uns nachzufolgen. 2. Thess. 3, 9.“ Wie uns die letzte Nummer des Gemeindebl. mittheilte, hat unser Bruder Mayerhoff sich mit eigener Hand seine Bretterhütte gezimmert, und Br. Plocher hat auch im letzten Jahre mit eigener Hand nothwendige Reparaturen an seinem Schullokal ausgeführt. Auch die Zeit, die ein Missionar auf Pflege von Kuh und Pferden verwenden muß, ist nicht verlorene Zeit. Niemand achte dergleichen Dinge gering, denn ein Werk, im Glauben gethan, ist allezeit ein Gott wohlgefälliges Werk, und weil es Gott wohlgefällt, so legt er auch seinen Segen darauf. Die lieben Brüder im Amte, die auf dem Lande wohnen, haben alle, der eine mehr, der andere weniger Handarbeiten zu thun, auf dem Felde oder im Garten, und jeder, der sich auch darinnen treu erweist, wird gewiß dadurch keinen Schaden leiden an seinem Amte, wie auch die Gemeinde nicht darunter zu leiden hat, sondern nur Nutzen davon haben kann. Treue im Kleinen hat große Verheißung.

Unser Bericht, dem Obiges entnommen ist, ist noch nicht zu Ende. Darum, so Gott will, soll das nächste Mal etwas mitgeteilt werden von den Hindernissen, die dem Evangelium unter den Apachen im Wege stehen. Es sind derselben viele und mancherlei Art. Der arge böse Feind sucht bei uns, so viel er kann, den Einfluß des lieben Evangeliums zu hindern, denn nichts ist ihm schrecklicher, als wenn eine Seele Christum findet. Wie wäre da zu erwarten, daß sein Einfluß dort geringer wäre als bei uns, die wir das liebe Wort Gottes täglich haben. Wir wollen uns aber durch alles das hindurcharbeiten und nur immer dringender bitten lernen: „Dein Reich komme!“ — r.

Markus 10, 29—30.

Zu Elbogen in Böhmen lebte Balthasar Dlischer als Tuchmacher und Rathsherr. Als 1627 ein königliches Patent aus Prag kam, worin diejenigen zur Unterschrift aufgefordert wurden, welche katholisch werden wollten, fragte er seinen fünfzehnjährigen Sohn Jeremias: „Nun, mein Sohn, was werden wir thun? Unterschreiben und katholisch werden, oder Hab und Gut fahren lassen und leer davonziehen?“ Jeremias antwortete ohne Zögern: „Vater, lieber fortziehen, Gott kann es uns ja wieder bescheren!“ — Sie wendeten sich nach Zwidau. Als sie durch Reichenbach gingen, fiel dem Vater das Pfarrhaus in die Augen, und er sagte: „Nun, mein Sohn, wo wird dir Gott ein Haus bescheren?“ Dieser erwiderte getrost: „Gott kann vielleicht mir eben diese Pfarre bescheren, wenn ich fleißig studiere und bete.“ — Im Jahre 1644 ward Jeremias Dlischer wirklich Pfarrer zu Reichenbach. (N.) R.

(Eingefandt.)

Im Dienst der evang. - luth. Kirche von Nord Amerika.

Erinnerungen von P. em. C. F. W a l d t.

(Fortsetzung.)

Eldorado war, wie schon bemerkt, nur eine kleine Landgemeinde, nicht 30 Familien, meist Pomern, und hatte durchaus keine Aussicht auf Zuwachs. Die Vorsteher waren gläubige Christen aus des sel. Dr. Bessers Gemeinde. Nicht lange nach unsrer Ankunft kam einer der Vorsteher ins Pfarrhaus und äußerte seine Bedenken über die Absolution des Predigers oder Kirchengewalt, Sünden zu vergeben. Ich war sehr erstaunt darüber, weil er schon so oft mit mir gesprochen und nie ein Wort davon gesagt. Es wurde ihm nun aus Gottes Wort und den Bekenntnisschriften die Lehre der luth. Kirche von der Schlüsselgewalt klargelegt, leider nicht mit erwünschtem Erfolg. Er blieb auf seiner irrigen Meinung. Später kam ein Zweiter und Dritter mit denselben Fragen, und zuletzt alle drei zusammen und verlangten von mir eine Formel, die im Grunde genommen keine Absolution ausspricht, was ich darum entschieden zurückwies. Nach langem vergeblichen Verhandeln mit diesen Wortführern, welche, wie sie selbst bekannten, denselben Streit schon in Deutschland mit Dr. Besser geführt hatten und deshalb ausgewandert waren, mußte die Sache der Gemeinde vorgelegt werden. Nachdem die Lehre unserer Kirche nochmals aus Gottes Wort und den Bekenntnisschriften ausführlich dargelegt war, drängten die Wortführer auf Abstimmung. Da erklärte ich vor der Gemeinde: „Ihr Leute habt kein Recht, über eine Lehre abzustimmen, die in Gottes Wort klargelegt ist und seit der Reformation zu recht besteht, ob ihr sie annehmen oder verwerfen wollt; ihr habt bloß die Freiheit, aus der lutherischen Kirche auszutreten und zu erklären, wir wollen keine Lutheraner mehr sein. Dann seid ihr wenigstens ehrlich. Aber den Namen behalten und die Lehre verleugnen, ist durchaus unehrlich, unchristlich, und sobald dieses geschieht, werde ich mein Amt hier niederlegen.“ So unterblieb die Sache. Der treue Heiland zeigte bereits die offene Thür, wodurch unser Ausweg führen sollte, nämlich zurück nach Keenah.

In dem Streit um Glauben und Unglauben zu Menasha hat sich der bessere Theil der Leute von Keenah zurückgezogen und eine eigene Gemeinde gebildet, die ich nach meiner Genesung monatlich einmal bediente. Diese treu gebliebenen waren im Bau einer kleinen Kirche begriffen und baten mich dringend, ihren Beruf nach Keenah anzunehmen; auch sei gute Aussicht, daß ich die Greenviller Gemeinde wieder gewinnen werde. Diese hatte sich zur Zeit durch Menasha verleiten lassen, ihre freisinnigen Prediger anzunehmen, waren derselben aber müde und erklärten der Keenaher Gemeinde: wenn ihr unsern alten, ersten Pastor wieder bekommt, so halten wir wieder zu euch. Eine neue Gemeinde gründen und eine verirrte, die so viel Mühe und Opfer gekostet, wieder zu rechte bringen, das fiel schwer in die Waagschale. Auch wußte ich sehr wohl, daß dieses Rettungswerk durch Gottes Gnade gerade mir am leichtesten gelingen werde, weil ich die Liebe und das Vertrauen der Leute genoß und allen längst bekannt war. So trug ich diese wichtige Angelegenheit dem Herrn im Gebet vor, und kam zu dem Entschluß, dem Ruf zu folgen, so fern der Herr die Gemeinde in Eldorado dazu willig mache; und er hat es auch gethan. Am 1. Sonntag nach Trin. 1867 hielt ich meine Abschiedspredigt, nachdem ich nicht volle zwei Jahre daselbst gewohnt. Die Gemeinde erlitt keinerlei Schaden durch diesen Wechsel, da sie gewohnt war, ihren Besogottesdienst regelmäßig abzuhalten, und die Filiale in Netimi wollte ich von Keenah aus bedienen.

5. N a c h K e e n a h. Zu großer Freude aller alten Bekannten hielt ich am 2. Sonntag nach Trin. 1867 meine Antrittspredigt in Keenah. Acht Tage später besuchte ich die große Landgemeinde in Clayton und Greenville, wo ich ebenfalls freundliche Aufnahme gefunden und Gottesdienst gehalten habe. So war ohne Kampf im Sturm aller Liebe diese Gemeinde wieder gewonnen und damit das ganze frühere Arbeitsfeld. Nur Menasha blieb isolirt für sich, einzelne Zuhörer kamen nach Keenah zur Kirche.

Mittlerweile wurde der Kirchbau in Keenah vollendet, so daß am 14. Sonntag nach Trin. 1867 fröhliche Kirchweih gefeiert werden konnte.

Durch die Keenaher Gemeinde ermuthigt haben zu gleicher Zeit die Farmer von Clayton und Greenville zu einer Gemeinde sich vereinigt und im Mittelpunkt eine große Kirche mit Thurm erbaut. Dieselbe wurde am 15. Sonntag n. Trin. 1867 dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht.

Nun war ich wieder in voller Thätigkeit. Alle 14 Tage mußte abwechselnd in Keenah und Greenville gepredigt werden, und an Stelle von Clayton, das mit Greenville sich vereinigt, ist sogleich Town Dale getreten. Um jedoch einen Sonntag für Hortonville zu gewinnen, mußte an bestimmten Sonntagen dreimal gepredigt werden.

Hortonville war ein kleines Städtchen am Weg nach New London gelegen. Eine christliche Familie daselbst kam regelmäßig nach Dale in den Gottesdienst. Ich sprach mit diesen Leuten und ersuhr, daß noch mehr deutsche Familien dort wohnten, und es ließe sich vielleicht eine kleine Gemeinde bilden, wenn ich sie besuchen könnte, und sie baten sehr darum. Der Anfang wurde sogleich gemacht; ich predigte hier und da in einer englischen Kirche, die uns bereitwillig Nachmittags eingeräumt wurde. Die Leute fanden sich nach und nach ein, Gottes Wort zu hören, bekamen Lust und Liebe zur Sache des Herrn, und boten alles auf, um ein kleines Kirchlein zu bauen, was mit Hilfe von auswärts gelungen ist. Am 9. Sonntag nach Trin. 1870 konnte dasselbe feierlich eingeweiht werden.

New London habe ich von Anfang 1860 bis 18. Dezember 1864 ohne Unterbrechung durchschnittlich alle 8 Wochen, mitunter auch an Wochentagen bedient. Es ging hier sehr langsam vorwärts mit der Gemeinde, weil die Besiedlung des Städtchens nur spärlich zunahm. Dennoch hatten diese tapferen Lutheraner Muth genug, um eine kleine Kirche zu bauen, welche Anno 1864 im Sommer dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht ward. Nun hatte das Umherziehen beim Gottesdienst von einem Schulhaus zum andern ein Ende, „denn der Vogel hatte sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge haben, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!“ Ps. 84, 4.

(Fortsetzung folgt.)

Philipp Melancthon.

Zum Gedächtniß seines 400jährigen Geburtstages.

(Fortsetzung.)

Ehe Keuchlin seinen Großneffen Melancthon für die neue Professur der griechischen Sprache an der Universität Wittenberg vorschlug, frug er erst Melancthon selbst, ob er, im Falle einer Berufung, derselben auch Folge zu leisten geneigt sei. Melancthon zeigte sich nicht abgeneigt, obwohl es ihm schwer dachte, seine süddeutsche Heimath, seine Mutter und Großmutter zu verlassen. So sandte denn Keuchlin an den Kurfürsten Friedrich dem Weissen ein Schreiben des Inhalts: „Fürs Griechische will ich Eure fürstliche Gnaden und die löbliche Universität mit meinem gesippten (d. h. blutsverwandten) Freunde Philippus Schwarzerd von Bretten sehr wohl versehen, den ich von seiner Jugend auf solche Sprache unterwiesen und gelehrt habe. Mein lieber Vetter ist zwar zu Tübingen ehrlich und wohlgehalten, auch seines Soldes haben nützlich versehen und hat daselbst ein ehrbar Auskommen. Aber das alles unangesehen, hat er bewilligt, in dieser Sache zu thun, was ich ihn heiße. Seine Bücher kann er durch sächsische Kaufleute absenden, die zur nächsten Messe nach Frankfurt kommen. Da er der Wege unkundig ist, kann er mit ihnen weiter reiten. Eure Kurfürstliche Gnaden wollen einem sächsischen Kaufmann befehlen, sich des wegfremden jungen Mannes anzunehmen. In der Mitte des September wird er in der Bäckergasse zu Hagenau bei Meister Thomas Anshelm zu finden sein. Sollte mein junger Freund Eurer Kurfürstlichen Gnaden nicht gefallen, so bitte ich, ihm die Kosten zu verwilligen, daß er schadlos nach Tübingen zurückkehren kann.“ Der Kurfürst freute sich über das Resultat seiner Anfrage bei Keuchlin, zumal ihm die schwäbische Universität Tübingen schon mehrere tüchtige Männer geliefert hatte. Darauf schickte denn der Kurfürst Friedrich der Weise eine Be-

rufung für Melancthon an Keuchlin, wünschte aber Melancthon schon in Augsburg bei Gelegenheit des dortigen Reichstags unter Kaiser Maximilian zu treffen. Darauf antwortete Keuchlin: „Eurer fürstlichen Gnaden soll gewillfahrt werden. Euer Schreiben will ich Magister Philipp Schwarzerd nach Tübingen schicken, der Eurer fürstlichen Gnaden zu gehörigen Diensten geneigt ist. Er wird mit seiner Bücherei gen Augsburg kommen und Eurer fürstl. Gnaden seine Aufwartung machen und der hohen Schule und Eurer fürstlichen Gnaden zu Lob, Ehre und Nutzen dienen. Daran sollt Ihr keinen Zweifel haben. Denn ich weiß unter den Deutschen keinen, der über ihm sei, ausgenommen Herr Erasmus aus Rotterdam, der ist ein Holländer.“ An Melancthon selbst schrieb sein Großonkel Keuchlin: „Hier ist der Brief des trefflichen Fürsten, von seiner eigenen Hand unterzeichnet, in welchem er Dir die Stelle und seine Gunst verspricht. Ich will Dich jetzt nicht poetisch anreden, sondern mit jener wahren Verheißung, die Gott dem gläubigen Abraham gab: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich zum großen Volk machen und sollst ein Segen sein. . . . Dies hoffe ich von Dir, mein Philipp. . . komm also frohen und heitern Muthes! Gile aber, damit der Fürst nicht vor dir von Augsburg abreise. Die Sachen der Fürsten sind wandelbar.“ — Inzwischen war die Angelegenheit zur Kenntniß des schwäbischen Landesfürsten, des Herzogs Ulrich von Württemberg, gebracht worden, dem das Wohl seiner Landesuniversität Tübingen am Herzen lag; und da er den drohenden Verlust einer brauchbaren Lehrkraft abwenden und Magister Philippus gern im Lande behalten wollte, schickte er als seinen Boten den Adligen Konrad von Sickingen zu Melancthon's Mutter und ließ ihr anzeigen, wenn ihr Sohn Philippus geistlich zu werden gesinnt wäre, sollte er sich bei seiner fürstlichen Gnaden angeben. Dann wollte der Herzog ihn um seines Vaters selig getreuen Dienste willen mit einer stattlichen Prämie versehen. Aber M. Philippus gedachte nicht römischer Priester zu werden, und wollte sich auch nicht durch Aussicht auf irdische Güter und Vortheile verlocken lassen. So nahm er denn die Berufung nach Wittenberg an mit einem herzlichen „Herr dein Wille geschehe.“ Die Tübingen römischen scholastischen Lehrer waren keineswegs betrübt über des jungen Magisters Weggang, der ihnen ein Dorn im Auge war. Ihr Wert war es, daß ihm verboten wurde, Vorlesungen über den Römerbrief, die er angefangen, fortzusetzen. Nur sein alter Lehrer Simmler äußerte am Tage des Wegzuges desselben, die ganze Stadt hätte sich über dieses Melancthon's Verlust zu beklagen, und alle die, so jetzt zu Tübingen lebten, hätten es in ihren Studien nicht einmal so weit gebracht, um nur einsehen zu können, was sie an dem Weggehen dieses Mannes verloren hätten. Melancthon nahm denn Abschied von seinen Freunden, von denen er Manchen nicht mehr unter den Lebenden auf Erden wieder sehen sollte, so auch nicht mehr seinen Großonkel und väterlichen Freund Keuchlin. Auch seine Lieben in Bretten und Pforzheim, Mutter und Großmutter und Andere, bedachte er mit seinem Besuch und nahm inniglichen Abschied von ihnen. So war denn Melancthon im August 1518 unterwegs auf dem Wege nach Wittenberg. Zunächst gieng's nach Augsburg, um mit dem Kurfürsten Friedrich dem Weissen von Sachsen dessen Anordnung gemäß daselbst zusammen zu treffen. Dort angekommen, stellte er sich in einer Audienz dem Kurfürsten vor. Aber in Leipzig lernte er noch einen Mann kennen, mit dem ihn bald das Band herzlicher Freundschaft verband; das war des Kurfürsten Hofprediger und Sekretär Georg Spalatin. Die beiden blieben bei einander bis zum Ende des Reichstags. Die Reise gieng zu Pferd weiter über Nürnberg, wo Melancthon dem berühmten Staatsmann Birkheimer, einem seiner Gönner, einen Besuch abhattete, nach Leipzig, wo die Ankunft am 20. August erfolgte. Dort veranstaltete die Universität dem jungen Professor zu Ehren ein Gastmahl. Auch wurde der Versuch gemacht, ihn zur Annahme einer Professur in Leipzig zu bewegen, wobei man ihm einen höheren Gehalt in Aussicht stellte, als ihn ein solcher in Wittenberg erwartete. Aber Melancthon ließ sich dadurch nicht blenden, sein Wort zu brechen, und lehnte diesen Ruf ebenso ab, wie einen, den er von der hohen Schule zu Ingolstadt erhalten hatte, wo der

bekannte römische Dr. Eck lehrte. Am 25. August 1518 traf der neue Lehrer in Wittenberg zur Freude Aller ein, und der Empfang war ein festlicher. N.

(Fortsetzung folgt.)

Die freie Gabe.

Ein armes Weib, das ein krankes Kind zu Hause hatte, ging oft am königlichen Garten vorbei, worin wunderschöne Trauben wuchsen. Eines Tages, als sie den Gärtner bemerkte, bot sie ihm alles Geld, das sie hatte, für eine Traube für ihr krankes Kind an; dieser weigerte sich jedoch, die Früchte zu verkaufen. Jammer und immer lehrte sie wieder und bot ihm größere Summen an; doch vergebens. Eines Tages lustwandelte die junge Prinzessin im Garten, und als sie das Begehren der armen Frau hörte, sagte sie: „Liebe Frau, Sie irren sich, wenn Sie glauben, bei uns Trauben kaufen zu können. Mein Vater verkauft keine Früchte, denn er ist kein Händler, sondern ein König.“ Damit gab sie der Frau eine große Weintraube.

Das ist es, was wir lernen sollen: Unser Gott und Herr ist kein Händler, sondern ein König. Die Gerechtigkeit vor Gott, das himmlische Erbe, das uns Christus erworben, kann nicht durch Geld oder Verdienst oder Arbeit erkauft werden, sondern wird aus Gnaden durchs Evangelium frei aus Gnaden geschenkt und durch den Glauben angenommen und zugeeignet. N.

Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Wie ein katholischer Priester auf der Insel Tahiti durch eingeborne Christen beschämt wurde, zeigt folgende Geschichte: Auf der Insel Tahiti, wo mit großem Eifer der treue Missionar Williant gearbeitet hatte, fand das Wort Gottes festen Boden. Die Eingebornen gewannen das Wort Gottes immer lieber. Mit großem Eifer lasen sie es in ihrer Sprache. Als im Jahre 1844 in Folge des Angriffs von Seiten der Franzosen Krieg ausgebrochen war, mußte die evangelische Mission viel leiden. Ja, die französische Lokal-Regierung suchte die evangelischen Missionare von der Insel ganz zu verdrängen. Sie besetzte die Insel mit katholischen Geistlichen, welche den Eingebornen das Wort Gottes wieder rauben wollten. Aber durch Gottes Gnade ist es ihnen nicht gelungen. Denn, wo einmal der Same des göttlichen Wortes im Herzen Wurzel gefaßt hat, da will man von den Fabeln des Pöbels nichts mehr wissen. Und so ging es den Eingebornen auch. Ein Priester suchte durch eine Unterredung mit den Eingebornen, durch ein anschaulich Beispiel zu beweisen, daß die römische Kirche die wahre sei. Er zeigte den Eingebornen einen großen Baum mit Wurzel, Stamm, Ästen und Zweigen, und erklärte ihnen die Bedeutung aller dieser Theile. „An der Wurzel“, sagte er, „stehe ein Lamm, das sei Jesus des Lamm Gottes, der Welt Heiland; der Baum bedente die katholische Kirche, bei dem Stamm zunächst bei Christus stehe Petrus, der erste Bischof von Rom.“ „Ja!“ saßen die Eingebornen: „Wir wissen, wer Petrus ist, und haben zwei Briefe von ihm in unserm Testamente; er war es, der Jesus verleugnete und den der Heiland ansah und durch diesen Blick sein Herz erweichte, so daß er ihm vergeben konnte. Aber“, fahren die Eingebornen fort, „wer sind alle, die auf dem Stamme über Petrus stehen.“ „Ach“, sagte der Priester, „das sind die Päpste, die Nachfolger Petri.“ „Von diesen wissen wir nichts“, sagten die Eingebornen, „aber das thut nichts, denn wir haben die Wurzel, nämlich das Lamm Gottes. Aber“, fragten die Eingebornen weiter, „was bedeuten die geraden Äste, welche vom Stamm auslaufen?“ „Das sind die verschiedenen Geistlichen der Kirche: Bischöfe, Klosterbrüder u. s. w.“, fuhr der Priester fort. „Von diesen wissen wir auch nichts; wir haben die Wurzel, und das Uebrige können wir sehr gut entbehren. Aber sage uns weiter, was bedeuten alle diese dünnen Zweige?“ „Das sind die Ketzer, welche verbrannt werden.“ „Aber sage uns, wo sind wir denn?“ „Zhr? Zhr seid dort“, indem er an die dünnen Äste zeigte, „und dort der große, dürre Zweig ist euer Luther, und neben ihm eure Missionare, ihr werdet alle verbrannt werden, denn ihr seid Ketzer.“ „Wohl“,

sagten die Eingebornen, „verstehen wir das Bild und deine Erklärung, aber die Hauptsache haben wir doch vom Baum, nämlich die Wurzel, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und dabei wollen wir auch bleiben, denn in unserm Testament steht geschrieben: Ich bin der Weinstock; ihr seid die Aeste, dies sagt der Heiland, die Wurzel, und wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Wer nicht in mir bleibt wird wegwerfen wie eine Aeste und verdorret.“ Voll Zorns und Ingrimm fluchte der Priester über die evangelischen Missionare, weil sie die Bibel den Eingebornen gegeben hatten. Die Missionare dankten Gott für die herrliche Frucht des Wortes Gottes unter den Eingebornen. Der katholische Priester mußte mit Schande abziehen. Das Wort Gottes hatte auch diesmal, wie immer, gesiegt. Die Eingebornen blieben bei ihrer Lehre des Wortes Gottes. Ueber sechszehn Jahre arbeitete die römische Kirche da, aber vergebens, sie konnte Keinen zum Uebertritt zu ihrer Kirche gewinnen. Wie beschämen diese Eingebornen so manchen Lutherischen Christen in Festigkeit und Treue ihrer Glaubens. (Eingesandt von J. B. B.)

Kürzere Nachrichten.

Der Kassierer unserer Allg. Anstalten beklagt es, daß während des letzten Jahres die für unser Seminar zunächst aus unserer Wisconsin-Synode eingegangenen Kollekten etwa \$1000 weniger betragen als im Vorjahre. Auch die andern Synodalkassierer müssen klagen. Das ist zu bedauern. Daß das nöthige Geld im Allgemeinen in der Synode da wäre, erhellt aus verschiedenen Umständen. Mögen doch Pastoren und Gemeinden das Beispiel nachahmen zum Besten unserer Synodalanstalten und Kassen, da von einer Anzahl durch Koubertkollekten u. s. w. innerhalb kurzer Zeit die Summe von \$470 kollektirt wurde für eine private, nicht unserer Synode gehörigen Anstalt, wie die Quittungen zeigen. Die bevorstehenden Festtage geben reichlich allen unsern Gemeinden und Pastoren Gelegenheit, Kollekten auch zum Besten der Synodalanstalten und Unternehmungen zu erheben.

Herr Pastor G. Adaschek, seither zu Iron Ridge, Dodge Co., Wis., hat eine Berufung von Seiten der Gemeinde in Somers, Kenosha Co., Wis., erhalten und angenommen. Pastor Fr. Schwefel, welcher seither die Gemeinde in Somers bediente, hat sich wegen körperlicher Leiden entschlossen, vorerst aus dem Predigtamt zu scheiden.

Die Gemeinde in Burlington, Wis., in welcher schon seit einiger Zeit die Logenfrage besonders in Beziehung auf die „Fraternity of Modern Woodmen“ die Gemüther beschäftigte, beschloß in einer Versammlung am 7. März, den Paragraphen in ihrer Gemeindeordnung, wonach Angehörige einer geheimen Gesellschaft nicht in Mitgliedschaft der Gemeinde stehen sollen, aufrecht zu erhalten.

Die Bekämpfer der Gemeindegemeinschaften rühren sich wieder. In letzter Nummer machten wir auf eine in der Legislatur von Illinois eingereichte dahin bezügliche Gesetzesvorlage aufmerksam. Nun ist auch im Unterhause der Legislatur von Missouri vor Kurzem ein Gesetzentwurf eingereicht worden, der sich betitelt: „An Act to provide for compulsory attendance at Public Schools“, d. h. eine Verordnung, um den zwangsmäßigen Besuch der öffentlichen Schulen zu veranlassen, und welcher dem berüchtigten Edwards-Gesetz von Illinois und dem Bennett-Gesetz von Wisconsin nachgeahmt ist, und sich gegen die Kirchen- und Privatschulen richtet. Eine Anzahl Lutheraner aus dem Kreise der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. hielt sofort nach Bekanntwerden jener Vorlage eine Berathung ab, in welcher man sich, wie berichtet wird, dahin aussprach, daß man zwar nicht gegen jeden Schulwag sei, weil es Leute gebe, die auch zur Ausübung ihrer Elternpflichten gezwungen werden müßten, und dem Staate stehe es zu, in solchen Fällen Zwang anzuwenden; aber die vorliegende Bill sei demselben intoleranten Geist entsprungen, wie das Bennett-Gesetz in Wisconsin und das Edwards-Gesetz in Illinois, die beide darauf angelegt

gewesen seien, solche Leute, welche mehr als viele ihrer Mitbürger zur rechtschaffenen Erziehung ihrer Kinder thun, zu knebeln und zu plagen, weil sie ihrer Elternpflicht in einer Weise nachkommen, die dem Nativismus und den Hassern von religiösen Schulen nicht genehm sei. Die Versammlung vereinbarte geeignete Schritte zur Bekämpfung der Bill.

Synodal-Jubiläum. Unsere Schwester-Synode im Kreise der ev. luth. Synodalkonferenz, die ehrw. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., gedenkt in diesem Jahre durch Gottes Gnade das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens zu feiern, und rüstet sich in verschiedener Weise hiezu. — Das evang. = luth. Ministerium von Pennsylvania, zum General-Konzil gehörend, trifft Vorbereitungen, im Jahre 1898 das 150ste Jahr seines Bestehens zu feiern. Da soll nun zunächst ein Jubiläumsfond im Betrag von \$150,000 gesammelt werden, und zwar für kirchliche Zwecke innerhalb des Ministeriums von Pennsylvania. Ein Sechstheil der Summe soll der Kasse des Ministeriums von Pennsylvania zufließen, und der Rest soll in gleichen Theilen dem theol. Seminar bei Philadelphia und dem Mühlenberg-College in Allentown, Pa. zugewandt werden. Inzwischen erscheint alle 3 Monate ein Blatt in deutscher und englischer Ausgabe, betitelt „Unser Jubiläum“ bezw. „OUR JUBILEE“ mit weiteren Plänen und einer Gabenquittung für jenen Fond, sowie geschichtlichen Mittheilungen aus dem Leben des Ministeriums. N.

Ein weiteres Beispiel von der Unzuverlässigkeit und Unsicherheit der Logenversicherung, sowie der eventuellen Verbindlichkeit und Haftbarkeit der Logenglieder für die Schulden der Association ist folgende einer weltl. Zeitung aus Milwaukee entnommene Nachricht. „Im Superiorgericht vor Richter Ludwig in Milwaukee ist eine Klage in Verhandlung, eingereicht von dem Pfandverwalter der „Mutual Benevolent Masonic Association“ von Illinois. Der Beklagte war nebst 37 anderen Milwaukeeern Mitglied der genannten Association, als diese von den Beamten des Staates Illinois für insolvent erklärt wurde. Da die in der Kasse des Ordens befindliche Summe von \$134,000 nicht genügt, um alle Gläubiger des Ordens zu befriedigen, erließ der Richter einen Befehl, wonach der Receiver beauftragt wurde, ein Assessment gegen die Glieder des Ordens auszuschreiben. Solche weigern sich, das Assessment zu bezahlen mit der Begründung, daß sie nach erfolgter Weigerung, dem Orden fernerhin gliedlich angehören zu wollen, auch keine Beiträge mehr zu zahlen brauchen. Der Richter hat nun zu entscheiden, ob die Beklagten dadurch, daß sie dem Orden als Mitglieder beitraten, einen Kontrakt bezüglich des Ordens eingingen.“ — Da möchte man bei solchen Logenbrüdern an den Spruch denken: Hosea 10, 4: „Sie schwuren vergeblich und machten einen Bund, und solcher Rath grünete auf allen Furchen im Felde, wie Galile!“ N.

In Folge geringer Einnahmen für ihre Synodalkasse mußte die schwedische lutherische Augustana-Synode, welche sonst außerordentlich eifrig und thätig im Werk der Erziehung ist, die Zahl ihrer höheren Schulen reduzieren, wie „The Lutheran“ mittheilt, und die Hope Academy in Moorehead, Minn., die M. Luther Academy in Wahoo, Nebr., und die Emanuel Academy in Chicago schließen.

In der Stadt New York gibt es 1093 Kirchen mit 720,771 Mitgliedern und 300,000 Sonntagsschülern und mit 469,159 Sitzplätzen, bei einem Gesamtwert von \$68,718,000. — Leider sind darunter nicht sonderlich viele lutherische Kirchen des reinen Wortes und Sakraments. N.

In Stuttgart, Württemberg, starb am 2. Febr. der vor 2 Jahren in den Ruhestand getretene in der Kirche Württembergs hochangesehene evangelische Prälat Dr. G. v. Müller im hohen Alter von 82 Jahren. Er war viele Jahre Garnisonspfarver in Stuttgart und zeichnete sich in den Kriegsjahren 1870-71 als Feldpropst aus. N.

Am 16. Februar Nachmittags kurz nach 3 Uhr entstand eine Feuersbrunst in der in den Jahren 1764-92 aufgebauten bekannten schönen Kreuzkirche in Dresden in Sachsen, wahrscheinlich in Folge eines Fehlers in der

Heizung, und diese Hauptkirche Dresdens brannte bis auf die Umfassungsmauern und einen Theil eines Thurmes nieder. Einige Konsistorialräthe sorgten für die Rettung der Kirchengeräthe, Bücher und Schriften. Die frühere Kreuzkirche war beim Bombardement von Dresden durch die Preußen im Jahre 1760 abgebrannt. — Sollte das Kirchengebäude wiederum in neuer Schönheit aufgebaut werden, so wäre ihm als Hauptschmuck die reine und lautere Predigt des Evangeliums darin zu wünschen. N.

— Eine kleine lutherische Missionsgemeinde in London, England, wurde, wie früher berichtet, auf Wunsch einiger Lutheraner daselbst, von einem Pastor aus der ehrl. Missourisynode im Auftrag der letzteren im letzten Jahre gesammelt. Nach einer Nachricht im „Lutheraner“ gedeiht die Missionsgemeinde allmählich, wenn auch nur langsam. Die Morgengottesdienste sind zwar schwach besucht, wovon ein Grund der ist, daß die meisten Deutschen, welche die Gottesdienste besuchen, Bäcker sind, die des Morgens durch ihr Handwerk in Anspruch genommen werden. Zu den Abendgottesdiensten finden sich jedesmal mehr Hörer ein, so daß Mitte Dezbr. '96 30—40 Erwachsene und etwa 10 Kinder regelmäßig kamen. Die Christenlehre Sonntag Vormittags besuchen ca. 30 Kinder und einige Erwachsene. — Gott der Herr möge sein reines Wort viel Frucht schaffen lassen auch in dieser großen Weltstadt. N.

— Ueber einen neuen Beitrag zur Vergöttlichung der Jungfrau Maria berichtet eine italienische Zeitung, „Italia Evangelica“ wie folgt: „Ein zur Feier des Rosenkranz-Monats nach Livorno berufener berühmter römischer Kanzelredner behauptete in einer Predigt über die Sündfluth, Noah habe seine und der Seinen Errettung allein dem allerheiligsten Namen der Maria zu verdanken gehabt. Ferner wurde Maria von einem Prediger in der Jesuitenkirche St. Ignazio zu Rom als die „Kaiserin des Himmels“ bezeichnet.“ — In Gottes Wort Hebr. 11 steht, „durch den Glauben habe Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, er habe ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.“ Das ist aber der Glaube an den verheißenen Messias, den Schlagentreter Jesus Christus, des Weibes Samen, nicht der Glaube an das Weib, die Maria. 1 Mos. 3, 15. Und von dem Herrn Christus allein heißt es Offbg. Kap. 12, 14. und 19, 15: Er sei ein König aller Könige und Herr aller Herren. N.

— Der christliche Verein „Union nationale“ in Paris in Frankreich hatte jüngst in der „Maison du peuple français“ eine Versammlung veranstaltet, woran sich über 500 Personen theilnahmen und wobei es zu Aufruhrungen durch Schuld von anwesenden religionsfeindlichen Socialisten und Anarchisten kam. In dem Augenblick, wo eins der Mitglieder des christl. Vereins einen Vortrag halten wollte, bat ein Mann Namens Massie ums Wort. Der Vorsitzende verweigerte es, und dies war für die anwesenden Socialisten und Anarchisten das Zeichen zur Eröffnung des Lärms. Sie stimmten das revolutionäre socialistische Lied der sog. „Internationale“ an, worauf die Mitglieder der „Union nationale“ mit Hochrufen auf Jesus antworteten. Eine Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Anarchisten Faure erhöhte den Tumult und die Anarchisten suchten die Rednerbühne zu stürmen, wobei sie mit Stöcken und Stuhlbeinen auf ihre Gegner einhieben. Mehrere Anwesende wurden hierbei schwer verletzt. Der Veranstalter des Versammlungslokals drehte das Gas aus und nun wurde der Tumult im Hofe fortgesetzt. Er erreichte seinen Höhepunkt, als der Abbe Garnier erschien, der von den Anarchisten umringt, gepufft und geschlagen wurde. Erst nach einiger Zeit gelang es seinen Freunden, ihn zu befreien. Auf der Straße wurde der Aufruhr durch die Schutzleute bald zerstreut und die Versammlung nach Entfernung der Revolutionäre fortgesetzt. N.

— Der chinesische Kanzler Li-Hung-Chang, welcher voriges Jahr Europa und die Ber. Staaten bereiste, und der ein sehr scharfer Beobachter und kluger Mann ist, soll über den allgemeinen Zeit-Geist des Volkes in Europa und Amerika folgendes im Ganzen richtige Urtheil gefällt und in sein Tagebuch eingetragen haben: „Früher hielt man die Europäer für vollständig gottlos-

Menschen; jetzt weiß man, daß sie auch eine Gottheit verehren. Welcher Art dieselbe ist, darüber habe ich während meiner Reise durch die großen Staaten Europas und Amerikas Folgendes ermittelt: Der Gott der Europäer ist im ganzen sehr ähnlich dem der Amerikaner, nämlich gleichfalls ziemlich klein, rund und platt. In der Regel ist er aus Silber und Gold verfertigt und mit dem Bilde eines Fürsten verziert. Er wird aber auch in anderer Gestalt gefunden, als ein viereckiges Stück Papier, das mit allerhand Zahlen und Zeichen bedeckt ist. Das ist die Gottheit der Europäer, die sie zu Hause sowohl, als auch in großen Tempeln, die sie Börsen nennen, mit Inbrunst und aufrichtiger Frömmigkeit verehren, eine Gottheit, entsprechend der niederen Stufe der Geistesbildung und der Gesittung, auf der sie stehen.“ — Es ist der Tanz und des goldene Kalb, der Mammonsdienst der „christlich“ genannten, aber theilweise verjudeten oder heidnisch gemordenen heutigen sog. Kultur-Völker, welche der „Heide“ Li-Hung-Chang höhnlisch und spöttisch geißelt. N.

Kirchweih-Gedächtnisfest.

Der letzte Sonntag des vergangenen Jahres war für die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Saledonia, Wis., ein rechter Freudentag, da sie an diesem Sonntag den festlichen Erinnerungstag der Einweihung ihrer Kirche feiern durfte. Vierzig Jahre waren verflossen, seit das Gebäude dem Dienste des Dreieinigigen Gottes geweiht wurde. Christen können ja nun nicht anders, als Gott für empfangene Wohlthaten danken, und so eilten denn die Festgäste von nah und fern ins liebe Gotteshaus, um Gott Lob und Dank darzubringen, daß er sie in dieser langen Zeit vor aller Irrlehre bewahrt und im reinen Wort und Sakrament mit dem Reichthum seiner Gnade und der Fülle seines Segens bedacht und gesegnet hat. Dem gab der Festprediger, Herr P. Wm. Streißguth, Ausdruck, indem er auf Grund von 1. Mos. 28, 10—22 der Festversammlung zeigte, wie auch von dieser Stätte gesagt werden könne, sie sei ein Bethel, ein Haus Gottes, und wozu uns solche Erkenntnis verpflichte. Das Fest, verschönert durch Vortrag passender Lieder von Seiten des gemischten Chors der Gemeinde, wird gewiß einem jeden der Festgäste in lieber Erinnerung fortleben und hat gewiß die Theilnehmer in ihrer Liebe zum Worte Gottes und zu ihrem Gotteshause gestärkt und befestigt.

Was nun die Geschichte der Gemeinde betrifft, so sei den Worten des Festpredigers Folgendes entnommen. Wie ja alle Werke Gottes klein und unscheinbar beginnen, so auch dies Werk Gottes hier. Nur sieben waren es, welche, nachdem sie in dankenswerthester Weise von der Gemeinde an der Kilbournroad von den Herren Pastoren Weinmann, Köster und Ph. Brenner bedient wurden, nun Hand ans Werk legten, eine eigene Kirche zu bauen und selbstständig zu werden. Im Jahre 1856 hatten sie mit Gottes Hilfe eine Kirche erbaut, die zwar klein, aber doch vollkommen dem Zwecke entsprechend war, und da die Gemeinde nun auch äußerlich wuchs, hatte sie bald die Freude, Pastor Wagner als ihren eigenen Seelsorger zu begrüßen. Die Gemeinde zählte damals ungefähr 30 stimmfähige Mitglieder, doch nahm sie durch Gottes Hilfe unter der Leitung der Pastoren Tiefeld und J. Meyer beständig zu, so daß schon vor acht Jahren, als Herr P. Monhardt die Gemeinde bediente, ein Anbau aufgeführt werden mußte. Gegenwärtig zählt die Gemeinde ungefähr 100 stimmfähige Gemeindeglieder und 20 Frauen, die sich gliedlich angeschlossen haben.

Möge Gott auch ferner die Gemeinde mit dem Segen des reinen Wortes Gottes begnaden, daß es immer heißen möge: Siehe da, ein Bethel, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. J. A.

Konferenz-Anzeigen.

Die allgemeine Pastoral-Konferenz der Synode von Minnesota wird, so Gott will, in Sanborn, Minn., bei Herrn P. Meyer tagen vom 27.—29. April. Arbeiten: Lehre von den letzten Dingen, P. Schroedel, Erbkamm: P. Naumann.—Wie soll ein evangelischer Prediger mit Vogenbrüdern handeln? P. J. Albrecht, Erbkamm: P. Volkert jr.—Prediger:

Prof. Schaller, Erbkamm: Prof. Ackermann. Beichtredner: P. Dahme, Erbkamm: P. Hilpert. Rechtzeitige Anmeldung ist erbeten.

Lake City, Minn., den 2. März 1897.

W. Haas.

Die Winnebago Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, in der Charwoche zu Fond du Lac. Erste Sitzung: Montag Abend 8 Uhr. Arbeiten: a. Praktische. 1. Bibl. Geschichte von Simson (Schiefer); 2. Katechese. Das vierte Gebot (A. Winter); 3. Weltgeschichte. Die alten Ägypter (G. Gleichmann). b. Referate. 1. Wie erzeugt man eine Gemeinde von der Nothwendigkeit der Lehrerkonferenzen? (J. Krüger); 2. Welche Mittel sind anzuwenden, um den Katechismusunterricht recht fruchtbar zu machen? (G. Peters); 3. Civil Government (F. Grade); 4. Wie erwirbt und erhält sich der Lehrer die Liebe seiner Schüler? (R. Brenner); 5. Welche Aufgabe hat die Gemeindegemeinschaft der Freischulen gegenüber? (A. Gruett); 6. Welchen Vortheil, resp. Nachtheil, bringt der Unterricht in zwei Sprachen in unseren Schulen für Lehrer und Schüler mit sich? (J. Piel); 7. Zweck und Anwendung von Schulstrafen (G. Schmidt).

Wer Quartier wünscht, muß sich rechtzeitig bei Lehrer Voetsch melden. Ph. Sarman, Secr.

Bekanntmachung.

Besserer Ordnung wegen wird gebeten, alle Briefe, Dokumente und andere Schriftstücke der Ev.-luth. Kinderfreund-Gesellschaft von Wisconsin an den Sekretär F. H. Hoek, Box 54, Milwaukee, Wis., und alle Gelder an den Finanzsekretär H. Wallischläger, 1411 Cedar Str., Milwaukee, Wis., zu senden.

H. H. Gräbner, Präsident.

Quittungen.

Freiwillige Beiträge zur Deckung der laufenden Ausgaben: Die Herren Pastoren: Parisius \$7.50, Joh Brenner \$5 (2. Zahlung), Kluge \$10, Veraholz \$1 (2. Zahlung), Herr Lehrer Sperling \$10 (verspätete Quittung). In Nr. 3 ist statt P Lampe zu lesen: P Lange \$25.

P F Koch, freiwilliger Beitrag der Gem zu Handolph \$15, nämlich von: P F Koch \$5.15, R Gehring \$1, P Lange \$1 (Abendmahlscolle), Fr Aug Steinford \$1, Frz Schreiber 75c, M Wesner, W Gadow, G Berger, S Anton, R Anton, S Bahr, F Wächner, Th Damron, Frz E Damlar, Frz Koch je 50c, Fr Wächner, S Affeld, F Krüger, P Reich je 25c, Fr E Wesner 10c. Th. Jäfel.

Für die Allgem. Anstalten: P. M. Siegler, Geld anstatt Naturalien, \$3.50; A. Bärenroth vom Gem.-Blatt, \$700.00; Missionar J. Blocher, pers. Beitrag für das Seminar, \$5; zusammen \$708.50.

H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für die College-Kasse in Watertown: P. P. Haase, Ironia, aus der St Pauligem von L Hübler \$2.25, W Degner jr. \$4, W Jäger sen. \$3, W Braasch \$1, J Küster \$5; zu \$15.25, von demselben (Litte der Geber folgt später) \$11. C. O. Reim, La Croix, Weihnachtscoll \$20, A Rollbrecht, Stanton Neb., Collette \$7.65, Herr G Brumber, Milwaukee \$420.

Für arme Schüler: P. P. G. Adaschek, Iron Ridge, Coll auf der Hochzeit von F Medlin—C Rohde \$13, derselbe von der Hochzeit H Gacke—M Wäber \$4.15, A Spiering, New London, vom Jungfrauenverein \$5, C Lescom, Woodland, von der Hochzeit von E Wrede—M Bent \$4.

Für die Baukasse: P. K. Machmiller, von Fr Guse in Manitowoc \$20. F. W. A. Noz, Kassirer Watertown, den 22. Febr. 1897.

Für die Bibliothek des theol. Seminars: Durch P. J. Dejung junior, \$27; nemlich von den Pastoren J. Brenner \$3, Th Brenner \$3, J. Dejung jr. \$3, C. Hennig \$3, C. John \$3, W. Kasper \$3, J. Meyer \$3, N. Thiele \$3, C. Voges \$3. E. A. Noz.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: P. P. Aug Bendler (durch die Buchhandlung), für Synodalberichte \$17.50, Emil Schulz, desgl \$4.65, H Willemann, desgl in Menominee, Mich \$3.57, in Marinette, Wis. \$4.67; zu \$28.24.

Für die Indianer-Mission: P. P. Chr Köhler in Normal, von seinen Schülern: Maria Gerke, Wilh Gerke, Emma Westfahl, Martha Schüle je 50c, Martha Newitow 30c, Emilie Rutilow, Leonore Kiefe, Agnes Scheller, Caroline Marten, Lydia Rewit, Amanda Bergande, Heinrich van Geeden, Heinrich Fehmeier, Rudolph Zellmer, Louis Schling, Maria Kühn, Lippus Köhler, Hans Köhler, Louise und Herm Nagte je 25c, Alwin Zellmer 20c, Auguste Erdmann, August Bergande je 15c, Louise Behrens, Lily Newitow, Aug Lübecking, Emma Bredel je 10c, Josie Kiefe 5c, sonstige Missions-Freunde: H Kiefe, Bertha Rewit je 25c. Chr Marquardt 20c, N N 55c; zu \$8, Theo Jäfel, von Frau Niebe 50c, A W Keibel in Kirchgang, beim Kirchgang von Frau A Scheunemann \$2. Herzlichen Dank! E. Domibat.

Erhalten für die Reispredigt der Wisconsin-Synode: P. P. Schmidt von Auguste und Paul Graff je \$1, Rub. Rednagel sen. 50c, Carl Glinte 30c, August Rednagel, Minna Glinte, Helmuth Huth, Joseph Swoboda je 25c, W. Bärenroth von Christ. Hiurichs \$1, L. Thom, Coll., Marshfield \$7.00; Joh. Meyer, Coll., Beaver Dam \$9.50; L. Sauer von C. Schmitz \$2, W. Kluge, N. K., C. Rehbein, Jos. Schulz, A. Zihlke je \$1, pers. Beitrag 75c, E. Hamann, F. Baedel, A. Vellm, Frau Hoh je 55c, N. K. 3c, L. Rehfeld, H. Dietrich, J. Ringel je 25c, F. Koch, pers. Beitrag und von Alb. Petrich je \$1, E. Brödersdorf, W. Kumm, W. Lubenow, Aug. Petrich jun., F. Videnje je 50c, F. Brödersdorf, Aug. Petrich sen., Aug. Doepfle je 25c, Fr. Daepfle 10c, H. Koch, Henr. Koch, Frieda Koch je 5c, M. Pantom, Coll., Town Deerfield \$2.50; J. Blocher, pers. Beitrag \$2; L. Genisse von Frau Boercher \$1, H. Dhe von Frau Wefferichmidt und pers. Beitrag je 25c, Frau P. Conrad 50c, und Hochzeitscoll. (Krahn-Gnaig) \$4; Aug. C. Bendler von Frau N. N. \$5. A. D. Spiering, New London, Wis., den 6. März 1897.

Für die Siloah-Gemeinde in Milwaukee Durch P. Jäfel aus der Kasse der Sonntagschule der Gnaden-Gem \$20, und durch P. Knuth aus der Bethesda-Gem \$5. Gott segne es den Gebern. Otto J. K. Hönecke.

Für die Mission in Waupesaug III: Erhalten durch P. H. Monhardt von G. Gräble \$5. Dem freundlichen Geber herzlichen Dank. J. H. Koch. South Milwaukee, Wis., Febr. 24. 1897.

Für die ev.-luth. Kinderfreund-Gesellschaft erhalten von F. Reinhold, Prairie du Chen, \$1; Anteil der Weihnachtssollekte der Parodie Morrison, Wis., des Pastors F. Ave-Lallemont, \$10. Gott vergelt's. W. H. Gräbner, Präsident.

Berichtigung: In den Quittungen von dem luth. Waisenhaus in Fremont, Neb. muß es anstatt von der Zionsgemeinde des P. Kaiers in Clatoma, von der St. Joh.-Gem bei Cortland \$5.50 erhalten, heißen. J. K.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Schulden tilgung: PP. C. Gausewitz, Woodbury, \$21.50; nemlich von Engelh. Riement Schneider, Peter Behrens je \$5; Phil. Heimbuch \$4; Ludw. Speicher, Heinr. Lindemann je \$3; Gottl. Walter \$1.50. H. Hupfer, La Crescent, \$130.00; nemlich von: Pers. Beitrag \$6, N. Johnson \$5, F. Moldenhauer \$4, J. Huff, F. Schumacher, F. Dalthe, F. Unnaich, G. Frey, F. Göde, W. Mielke, H. Kossin, D. Bösch, K. Husmann, N. Zente, A. Wolter, Th. Moldenhauer je \$3; W. Jakob, F. Schröder, A. Weglahn, A. Witt, W. Weglahn, A. Hahn je \$2; H. Mademann, W. Rettig, F. Jakob, F. Meyer, F. Wienenert, J. Hoff je \$1.50; E. Tuschling \$1.25, H. Dübberke, H. Husmann, K. Vars, F. Papeusuf, J. Marz, F. Jakob, J. Schumacher, H. Striwe, H. Larson, J. Naste, G. Albrecht, N. Pagel, Ph. Selte, W. Selte, F. Göde, G. Walthar, W. Husmann, P. Pagel, A. Teplaff, A. Hoppe, W. Blumentritt, J. Blumentritt, B. Schmidt, F. Witt, W. Pagel, J. Hanjon, W. Pagel, W. Unnaich, F. Zich, G. Graffert, K. Frey, E. Hübner, F. Madex, J. Frey, W. Pagel, A. Jakob, F. Papeusuf, C. Husmann, W. Papeusuf, F. Papeusuf, P. Papeusuf, A. Wöhlert, J. Johanne son, W. Lemke, W. Rathke, K. Göde, H. Vorgebit, G. Klefte, A. Vahr je \$1; F. Jakob, W. Schumacher, C. Husmann, M. Blumentritt, J. Hoyer, F. Wolter, F. Moldenhauer, C. Riffahle, H. Husmann, K. Künstler, A. Papeusuf, A. Hackbart, J. Bauer, H. Rathke, Th. Wolter, J. Hupfer je 50c; F. Schumacher 75c, W. Dietrich, E. Brose, W. Unnaich, K. Kopenjuf je 25c. J. Frey, St. Leo, Gemeinde Omro, \$12.00, E. L. Luebbert, Watertown, S. Dak. \$46 nemlich von Franz Schmeling jr., August Vahr, Hermann Lange, Carl Selchert jr., Hermann Struß, Ferdinand Bülow, Carl Schmeling, Wm. Klippstein, Wm. Lüd, Friedrich Selchert, Carl Selchert jr., Julius Hannemann, Ferdinand Hibel, Franz Schmeling jr., Wm. Bunde, Gustav Schmeling, Friedrich Stein, Hermann Leuz, Wm. Jaström, Jul. A. Schmeling je \$1; Arnold Reichert, Wm. D. Schmeling, C. N. Buchholz, Wm. Neundorf, Aug. Stregre, H. A. Hildebrandt, Herman Schmeling, Gustav Pohl je \$3; Peter Scherer \$2. H. Albrecht, Kenville, \$14.25; H. Albrecht, Winfield, \$19.50; J. Damman, Verdi, \$36; W. Fettinger, Morgan, \$12; J. Siegler, Caledonia, von J. Becker von Union, \$3; C. Bender, Med Wing, \$20; nemlich von Helm. Steffenhagen, Fr. Köhn, Fr. Köper je \$3; Peter Damann, Fr. Köhn jun., F. Neesee, Franz Hunecke je \$2; Theo. Steffenhagen, Fr. Boshell, Joh. Hunecke je \$1. N. Heidman, Stillwater, St. Johannes-Gemeinde, \$119; nemlich von Ernst Burmeister, Frau Hand, Fr. Griffel, A. Erly je \$1; Nic. Lies, Otto Krause, W. Höner je \$2; W. Ziertmann, Theo. Kern, J. Schneider, F. Kappler, J. Schaefer, F. Richter, D. Kleis je \$3; Jak. Sullwold, Chr. Krause je \$4; Fr. Krüger, Gottfr. Lwerner, Carl Kern, John Kern, A. Schärer je \$5; A. Kempf \$6; K. Göttsch, Geo. Schindler je \$8; Geo. Kern, Chr. Lwerner, N. Heidmann je \$10; August Kröning \$1.50; G. Rundert \$1.50.

Für Haushaltskaffe und College in New Ulm: PP. C. Gausewitz sen., Woodbury, persönlich \$6.88; N. Polzin, White \$5, H. Hupfer, La Crescent \$4.60; J. Frey, Omro \$3.83, C. Abbtmeyer, West St Paul \$8.19; Wm. Fettinger, Eden \$1.80; J. Siegler, Caledonia \$3.19; K. F. Schulze, Mantato \$14.46; C. F. Meyer, Sanborn \$2.

Für Heiden-Mission: PP. A. Schröder, St Paul, von der Sonntagschule \$8; C. Gausewitz jr., St Paul, desgl \$5.05; W. Fettinger, Morgan, von N. N. \$1; K. F. Schulze, Mantato, Sonntagschule \$7.75.

Für Prof. Reichenbecher: P. J. Frey, Omro \$3. Für Synodalberichte: P. J. Frey, St Leo \$2.81.

Für Waisenhaus in Wittenberg: P. C. Lübbert, Watertown, S. Dak \$2.25, nämlich von: Nora Zielsty, Otto Roddner, Franz Selchert, Christian Selchert, Hilba Lübbert je 25c, Carl Matthes 18c, Ella Lübbert 12c, Emil Kan-nas, Edwin Leuz, Carl Leuz, Eduard Selchert, Emma Selchert je 10c, Carl Meleberg, Richard Potrag, Ernst Potrag, Ruben Leuz, Anna Matthes je 5; zus \$2.25; W. Fettinger, Morgan, von N. N. \$1.

Für Lehrer- und Prediger-Seminar: P. W. Fettinger, Morgan, Abendmahlscol \$2.35.

Für Wittwen und Waisen: PP. W. Fettinger, Morgan, von N. N. \$1; H. Hupfer, La Crescent, pers. \$3.50.

Für Reispredigt: PP. W. Fettinger, Morgan, von N. N. \$1; K. F. Schulze, Mantato, von Frau Hoffmann 75c.

Für arme Studenten: PP. W. Fettinger, Morgan, von N. N. \$1; K. F. Schulze, Mantato, von Fr. Spran-geler 50c.

Für das Reich Gottes: P. A. Kuhn, Hanover, Coll bei dem goldenen Hochzeitsjubiläum von Geo und Christine Höhenstein \$6.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Morris, Mich.: P. W. Fettinger, Morgan, von N. N. \$1. C. Heinrich, Kassirer.

Erhalten für das Martin-Luther-Waisenhaus zu Wittenberg, Wis. vom 16. December 1896 -23. Februar 1897: Durch Lehrer P. W. Becker, Couvertcoll \$10.60, P. H. Vogel, desgl \$5.45, Lehrer F. Meyer, desgl \$5, P. H. Häse, desgl \$11.24, P. H. Hölzel, von A. Gabriel \$6, P. C. Lescom, Couvertcoll zu Weihnacht von den Schulförnern \$6.63 nämlich von: Ida Jume \$1, Hermann Jume, Franz Jume, Louise Streblow je 50c, Gustav u. Mathilde Gerwing je 30c, Heinrich Hon, Anna Horn, Hedwig Duandt, Richard Duandt, Abela Duandt, Franz Streblow, Wilhelm Streblow, Arthur Benz je 25c, Adelbert Pieper 20c, Bertha Haad 15c, Oscar Benz 11c, Bertha Gohner, Amalie Gohner, Robert Benz, Bernhard Duandt, Olga Duandt, Hermann Lübbe, Karl Lübbe, Mathilde Duandt je 10c, Alfred Schilling, Ernst Säger, Paul Säger, Robert Müller, Lina Müller je 5c, Maria Köhler, Maria Köhler je 1c; Lehrer W. H. Gerhardt, Couvertcoll \$18.44, P. F. Günther, von N. N. \$1.50, von N. N. \$1, P. C. Strube, Couvertcoll \$3.15, A. D. Spiering, \$6.40, nämlich von den Frauen: J. Gall, Manske, A. Rehbein jr., Rose, C. Pelzer je 25c, H. Marz 40c, N. Hidde 50c, Willie Minnie und Katie Pelzer je 5c, Hochzeitscoll Worm-Vohs \$4.10, P. J. H. Kammann, Couvertcoll, Minnesotajynode \$3.12, P. A. Arndt, desgl Minnesotajynode \$7.46, P. F. Gräber, desgl \$6, vom Frauenverein der Apostelgen in Milwaukee \$4, P. J. B. Bernthal, Couvertcoll \$4.90, nämlich von: Olga Kinnemann 50c, Emma Becking 35c, Minnie Clauer 30c, Minnie Schulz, Minnie Red, Conrad Schwarz, Gustav Meijner je 25c, Mary Hartjeil 15c, Alvina Penkel, Emma Schubarth, Lina Kaun, Louisa Schwarz, Alvina Gängel, Olga Reske, Emma Reske, Minnie Abel, Anna Loppnow, Irene Bernthal, Aulfin Hamacher, Julius Schwarz, Geo Walter, Aug Abel, Ernst No-wack, Harry Tischendorf, Carl Scherbarth, Albert Werner, Geo Werner, Fred Heß, Chr. Schubarth je 10c, Mammie Klug, Anna Baap, Elsie Tischendorf, Martha Loppnow, Robert Baap, Arthur Tischendorf je 5c, Arthur Zentgraf 20c; P. C. Sar-mann, Couvertcoll \$6.59, P. J. Men, desgl \$13.19, P. F. J. Bliesternicht, desgl \$7.25, P. C. Reul, desgl \$1.76, P. H. C. Jar-well, Couvertcoll \$14.25, P. J. G. Geiger, desgl \$3.25, P. A. B. Mielke \$3, P. C. Thurom, Couvertcoll \$3.72; P. C. Frikste, Minnesotajynode, Collette von den Schulförnern und jungen Leuten der St. Petri-Gem zu Ellsworth, Minn \$7.15, P. C. Schöwe, Couvertcoll \$5, P. W. Parisius, desgl \$3.47, Lehrer W. C. Keim, Minnesotajynode, desgl \$3.13, P. C. Gruber, desgl \$2.70, P. H. Beschel, Minn.-Syn, desgl \$3.40, P. J. J. Meyer, Burr Oak, Wis., Cou.-coll \$10, näm. von: Heint u. And Lip-pach 35c, Elise Rommel, H. Dahl je 30c, Fr. Conrad, Frau J. Conrad, Carl und Chr. Hermann, Frau A. Storaandt, Hein u. Geo Keum, Ernst Rommel, Lina Rommel, Frieda und Maria Storaandt, Lottie Pfaff, Hel Storaandt, Lib Storaandt, Ella Amborn, Ella Borchert, Auguste Pfaff, Jos. Tenner, Ed. Maack, Willie Pfaff, Edw. Amborn, Frau Genike, W. Pfaff, Walter Herman, Fried Pfaff, W. Ksmus, L. Böschel je 25c, Liz Storaandt, Frau Williams, Ed. Holberg je 20c, Theo und Paul Meyer, C. Krenmer, Carl und W. Köppler, Aug Jung, Liz Keum, Elis Hildebrandt, W. Storaandt je 15c, Math Jung, Fr. Pfaff, Fr. Heineck, Arth. Schleifer, Ly und Dora Meyer, F. Ten-ner, A. Kesch, H. Bösch je 10c; P. J. Frey, Minnesotajynode, von den Schulförnern der St. Joh.-Gem in Omro, Minn.: A. Böttcher, C. Footh je 35c, C. Böttcher 30c, L. Wieggers 25c, M. Behrman 20c, C. Frey, H. Frey, J. Frey, K. Frey, A. Frey, L. Galow, H. Steinke, R. Steinke, A. Jäck, F. Theidi, L. Theidi, C. Theidi je 10c, F. Galow 7c, W. Püfpe 6c, H. Jäck, Th. Steinke, D. Röske, C. Röske, C. Röske, F. Röske, A. Schulz, R. Püfpe, L. Hartfeld, D. Galow je 5c, F. Schulz, A. Wenier je 2c, W. Werner 1c; von Kindern der Nikolai-Gem in Dshkosh, Minn.: W. J. Titius 75c, C. Lüders 33c, W. Lüders 30c, H. Dähn, L. Lüders je 25c, C. Lüders 20c, F. Schwanbeck, A. Schwanbeck, B. Schwanbeck je 15c, C. Leß, A. Wolff W. Leß, L. Leß, F. Fuhrmann, L. Lüders, C. Lüders, A. Lüders, J. Schäning je 10c, M. Wolff, C. Leß, C. Schäning, B. Schäning je 11c, J. Fuhrmann 8c; zus \$7.33; P. L. Junfer, Minnesotajynode, Couvertcoll \$3, P. H. Reimers, desgl \$3.85, P. H. Un-grodt, von J. Sonntagschule \$3, P. C. Stevens, Couvertcoll \$4.68, Lehrer F. Grüt, desgl \$8.97, Lehrer C. Brauer \$7, nämlich von: Beata Lemke, Anna Eichhorst je 35c, Hubert Lemke, B. Döbberpühl je 30c, Th. Lamerenz, Joh. Döbberpühl, Edwin Lemke, Arnh. Runge, J. Seefeldt, L. Ave Lallemant, C. Ave Lallemant, Alma Brauer, Hulda Brauer je 25c, Anton Krause 20c, Irene Lemke, Ernst Schulz, Aug Bruch je 15c, Ida Schulz 12c, Bertha Schulz, Aug Schröder, Benjamin Lemke, Paul Reus, Caroline Groß, Franz Böh, Willie Schmidt, Joh. Schröder, Julie Häse, Henry Treichel, Fr. Thiesfeldt, H. Döbberpühl, Dan Treichel, Helene Schröder, Walter Brauer,

Emil Brauer je 10c, Fr. Krüger 7c, K. Bornemann 6c, Ernst Schröder, Eduard Lemke, Martha Schröder, Willie Treichel, Julia Treichel, Kl. Dornreich, W. Erlich, Herm Schröder, Paul Klug, C. Dornreich, Rud Klug, C. Bornemann, C. Eich-horst, Heint Rathke, Paul Bayer, Andr. Bornemann, Martha Jaström, Eduard Jaström je 5c; Lehrer F. Hackbarth Minne-sotajynode, Couvertcoll \$6, P. A. Schlei \$11, nämlich von: 1. Konfirmanden in Mecan: Heint Menge, Minna Buchholz je 50c, Rob Lemrau, Emil Bornik, Ed. Klawitter, Gust Born-ik, Fried Heller, Joh. Wegner, Gust Laumer, Fried Manthey, Aug Mittelstädt, Gust Buchholz, Mathilde Wallner, Youle Nebring, Alma Zellmer, Emma Wegner, Minna Wefferichmidt, Ella Briesch, Pauline Fenske je 25c, Reinhold Schulz 20c, Adolph Schumann 15c; 2. Konfirmanden in Montello: Heint-rieh Nord \$1, Jul. Erie, Editha Gurske je 50c, Ernst Kienitz, Albert Kiesel, Auguste Schmidt, Minna Walter, Maria Stern-haus, Emma John, Auguste Köh je 25c, Louis Kuske, Anna Hillmer, Minna Hillmer je 15c, Fried. Jabel, W. Krüger, C. Zarba, Aug. Radke, Olga Manthey, Auguste Zühlke, Theresia Hinz Gorthold Schlei je 10c, C. Brunnmann, G. Umke, C. Crown, Hattie Krenz je 5c, Martha Schulz 20c; P. C. Schu-barth, Christcoll in Glades Corners und Geneva, Wis. \$4, P. C. C. Bergemann, Couvertcoll \$4.93, P. Ad. Sabamann, desgl \$7.48, P. K. F. Schulze, Minnesotajynode \$3, P. B. Koru, Cou-vertcoll \$12.80, P. W. Vergholz, desgl \$7.60, P. Ehr Gevers, desgl \$6.50, P. J. A. Petri, desgl \$4.12, P. C. F. Dieder, desgl \$4, Lehrer Alb. Kuhn \$3.90, nämlich von: Maria Sauer, Martha Haase, Martha Staffeldt, Rabel Säger, Minna Jä-ger, Linchen Haase, Anna Küster, Rosa Behnen, Ella Hüb-ner, Anna Bergmann, Anna Jäger, Maria Ziemer, Martin Haase, Walther Haase, Hermann Strache, Rudolf Röt, Ro-bert Radtke, Heinrich Schumacher, Reinhard Schumacher, Reinhard Jasmer, Willie Hübner, Johannes Degner je 10c, Alma Degner, Klara Degner, Emma Vitenfe, Helena Lopp-now, Lydia Röt, Lydia Degner, Klara Radtke, Ella Hübner, Anna Bergmann, Klara Ziemer, Minna Vrienenow, Georg Küster, Albert Küster, Franz Vrienenow, Richard Vrienenow, Willie Vitenfe, Alex. Jäger, Ernst Jäger, Hermann Wein, Otto Braack, Georg Hübner, Arthur Hübner je 5c, Willie Jäger, Willie Radtke je 15c, Johannes Dams 30c; P. C. Schmidt, Weihu.-Couvertcoll der St. Paulsgem \$4.05, P. J. Hader, Couvertcoll \$9.50, P. M. Eidmann, desgl \$8.02, von Frau Fried Schönow \$1, P. A. Pieper, Weihu.-Coll der Gem in Newton, Wis \$7, P. A. C. Bendler, Theil einer Collette ge-sammelt beim 25jährigen Jubiläum des St. Matthäus Kran-ken-Unterstützungs-Vereins \$12, P. A. Kuhn, Hanover, Minn \$7, nämlich von: Lydia, Ida Bartel je 1c, Charley Schnapp-auf, Charley Köcher, Haunach Graf, Sophia Wolff, Ella Rehn, Clara Graf, Lena Mordrom, Lydia Rehn, Bertha Stelaff, Emma, George Luther, Richard Rehn, Bertha Rehn je 5c, Emma Mordrom 6c, Emma Wolff, Hanuah Schnappauf, Liz-zie, Lilly, Annie, Lydia, Emma, Ernst Hohenstein, Emma Pierlinger, Minnie Harf, Ida Schließ, Emma, Minnie, Au-gust, Willie, Conrad, Emma Beschold, Emma, Otto Zühne, Emil Pfeiler, Henry Ködding je 10c, Hulda Bergin 13c, Ernst Hauser 14c, Lydia, Alvina Beschold, Emilie Lehmer je 15c, Ida Krüger 20c, Immanuel Wagner, Otto, Henry Schendel, Bertha Volkbrecht, Ida Steinke, Martha Schließ, Ida Wein-hold, Dora Krüger, C. L. Kuhn je 25c, Charley Hohenstein 75c; Lehrer C. Huber, Minnesotajynode, Couvertcoll \$13, P. C. Heppler, desgl \$6.31, P. M. Quehl, Minnesotajynode, desgl \$8.94, P. A. Woussa, Michiganjynode, desgl \$3.52, P. J. Ave-valleraant, Weihu.-Unterstützungs-Vereins Parodie Morrison, Wis \$17.28, P. J. G. Dehlert, Couvertcoll \$3.10, P. C. Döbler, desgl \$10.53, P. J. C. Wogkiss, Michiganjynode, desgl \$1, P. Fr. Soll, von P. Klingmann's Gem Michiganjynode \$26.08, von P. Bast's Gem Michiganjynode \$8.40, P. C. Häse, Couvertcoll \$5.57, P. A. Kirchner \$2.89, nämlich von: C. G. Schädt, W. Kottke, L. Schmidt, H. Bötter, A. Fischer, A. Gensch, J. Leistik, W. Leis-tiko je 5c, H. Kottke, H. Rohrschneider, J. Rohrschneider, P. Rohrschneider, D. Schönmetter, F. Schönmetter, D. Höhne, C. Höhne, C. G. Schädt, A. G. Schädt, M. Grabuske je 10c, M. Gott-schalk, C. Schönmetter je 6c, H. Kirchner, A. Haase, W. Wendt je 25c, C. Fehling, C. Blänke je 15c, M. Fehling 13c, M. Fischer 2c, W. Spielmann 3c, N. N. 4c. Summa \$470.10. Allen lie-ben Gebern ein reichliches Vergelt's Gott.

D. List, Kassirer.

Wittenberg, Wis., Febr. 23. 1897.

- Kassirer der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Synodalkasse: Rev. Chr. Dowlat, Oshkosh, Wis. Collegeskasse in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Water-town, Wis. Seminar-kasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwau-kee, Wis. Bau- und Schulden tilgungskasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Missionskasse: Rev. C. Dowlat, Oshkosh, Wis. Wittwenkasse: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Haushaltskasse in Watertown: Dr. J. H. Ott, Watertown, Wis. Reispredigerkasse: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kasse für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Sutherfords für arme Theologie-Stu-dierende: Prof. E. A. Notz, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwa-tosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellun-gen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.